

# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 M. pränumero, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis  
für die einseitige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Hgr., bei Privatanzeigen 10 Hgr.,  
Reklamen pro Zeile 25 Hgr.  
Zurate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 28.

Nebra, Sonnabend, 5. April 1913.

26. Jahrgang.

### Die Heeres- und Deckungsvorlagen.

In den Ausführungen der Presse über die neuen Heeres- und Deckungsvorlagen wird häufigst gefordert: Bei der Kritik der Heeres- und Deckungsvorlagen ist von einem Teil der Presse der Reichsregierung gegenüber der Vorwurf erhoben, daß sie in Ausführung des Reichstagsbeschlusses zum Gesetz erhoben ist, an Stelle einer direkten Befehlsvorlage des Reiches den Landes- oder die Landesregierung der Bundesstaaten gemäß habe.

Die Frage ist selbstverständlich auch im Bundesrat sehr eingehend erörtert worden. Und wenn man sich einmütig für den Weg entscheidet hat, der in den Gelegenheitsvorlagen vorgeschlagen ist, so hat dabei einmal der besonders parlamentarischen Lage Rechnung zu nehmen. Der Bundesrat und die Reichstagsmehrheit sind von der Notwendigkeit der Stärkung unserer Wehrkraft in dem Rahmen der Friedenspräventionsakte einen Aufschub nicht verweigert, so muß der im November zur Einleitung gelangende Militärantrag bereits entsprechend erörtert werden. Hierbei ist also schon im Vorfeld ein Teil der Wehrkräfte der Reichsregierung in der Erwägung. Es ist daher unzulässig, etwa nur die Wehrkräfte in der gegenwärtigen Lage auf den nächsten Winter zu verschieben.

Die Zeit ist nun durch die notwendigen Untersuchungen der Wehrbehörden in Frage der Wehrkräfte an der Handlung zu bringen. Das zweite Grundes mußte es im höchsten Grade unerwünscht erscheinen, für die Deckungsfrage dem Reichstag Stillschweigen zu unterbreiten, bei denen aber Vorschläge nach die Zeit der letzten Finanzreform spödiert den Parteien bestehende tiefgehende Meinungsschiedenheiten von neuem aufeinanderbrachten würden.

Das sind die künftigen Gründe, in denen der für die Wehrkräfte gewählte Weg seine Rechtfertigung findet. Aber auch innere Gründe haben den Bundesrat bestimmt, einmütig sich für den gewählten Weg zu entscheiden. Jede Form der Wehrkräfte, die im Reichstag Vorschlag auf Annahme hat, bedeutet einen Eingriff in die Finanzhoheit der Bundesstaaten. Diese können es mit aller Bestimmtheit ab, daß von dem ursprünglichen Grundgedanken, nach dem die direkte Verbesserung der Bundesstaaten verbleiben soll, bei jeder Finanzreform mehr abgemindert wird.

Die Vorlage der Reichsregierung trägt den schmerzlichen Bedenken der Bundesregierungen in dieser Beziehung am besten Rechnung, denn sie überläßt es den Einzelstaaten, die neue Wehrkräfte in den Rahmen ihrer vorhandenen Steuerhoheit einzuführen, indem sie eine ganze Reihe von Möglichkeiten dazu zulassen. Jede Möglichkeit haben nun einige Blätter es als einen besonders schweren Eingriff in die Finanzhoheit der Bundesstaaten angesehen, daß für solche Bundesstaaten, in denen für die Zubereitung der erhöhten Militärarbeiten eine allgemeine Verbesserung des Vermögens usw. bis zum Jahre 1916 nicht eingeleitet ist, das Reichsbefehlsgesetz in Kraft treten soll.

Wäre diese Maßnahme wirklich ein Eingriff in die Finanzhoheit der Bundesstaaten, dann würde sie zweifellos nicht eine einmütige Zustimmung im Bundesrat gefunden haben. Man scheint vielmehr die Bedeutung dieses Vorzuges des Entwurfs mißzuverstehen. Bei der sehr berücksichtigenden Zusammenfassung der Vorlagen der Bundesstaaten ist es immerhin nicht ausgeschlossen, daß sich in einem Landtage eine Mehrheit findet, die gewissermaßen als Widerspruch gegen die Reichsregierung die von der betreffenden Regierung als Folgeerscheinung der Wehrkräfte vorgeschlagene Steuer ablehnt. In diesem Fall würde dann also das Reichsbefehlsgesetz in Kraft treten. Hierin wird man wohl kaum einen Eingriff in die Finanzhoheit der Bundesstaaten erblicken können. Jedenfalls hat für berufener Mitglieder der Bundesrat, den entgegengelegten Standpunkt eingenommen.

Es erscheint nun fraglich, ob diese halbamtlichen Ausführungen überall überzeugen werden; denn so sehr im ganzen Reich die Meinung überwiegt, daß die Wehrkräfte eine Notwendigkeit ist, so stark ist doch auch schon jetzt hier und da der Widerstand gegen die vorgeschlagenen Steuererhöhungen, und die allgemeine Stimmung läßt ein festes parlamentarische Schicksal scheitern.

### Auf dem Wege zum Frieden.

Die Mächte haben in Konstantinopel endlich die gemeinsamen Ziele überzogen lassen, die ihre Bemühungen für den Frieden enthält, und die Furcht ist geneigt, auf diesen Boden zu treten. Durch den Fall Adrianopels ist in gewisser Hinsicht die Stellung des gegenwärtigen türkischen Kabinetts erleichtert. Solange der tapfere Kommandant der Festung in näher Ausbaur dem Angriff der Verbündeten standhält, hätte ein Vergleich auf Adrianopel den Sturz des Kabinetts herbeiführen, da die jungtürkische Partei, als sie sich der Macht wieder bemächtigt, die Fortsetzung des Krieges bis auf äußerste als Lösung ausgegeben hätte. Jetzt ist das feste Bollwerk des osmanischen Staates in die Hände des Feindes gefallen, und der Versuch, aus den Kriegen von Konstantinopel zum Angriff überzugehen und so den Druck der feindlichen Streitkräfte auf die belagerte Festung zu erleichtern, ist ebenfalls unzulässig.

Zwar muß man auch die bulgarischen Meldungen von großen Erfolgen vor Konstantinopel mit kritischer Augen betrachten, immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß die türkischen Streitkräfte nicht weit über die Demoskopen der Bulgaren hinausgekommen sind, und dann wieder gegen die Kriegen der Verhandlungen zurückgekehrt worden sind. Den Bulgaren ist es andererseits unmöglich gewesen, den Angriff des Gegners so entscheidend abzuwehren, daß sie ihm auf den Fersen folgten und mit ihm zusammen in die Belagerungen eindringen konnten. Mit der bisherigen materiellen Schwächung der Festung, die gut ausgebaute türkische Festung nicht zu nehmen, durch die Übergabe von Adrianopel erhalten sie aber die freie Verwendung des Belagerungsheeres und vor allem der Belagerungsartillerie, die ihnen bisher fehlte.

Man muß, um die Bedeutung dieser Tatsache richtig zu würdigen, sich daran erinnern, daß 1870 die Kapitulation von Metz die Armeen des Prinzen Friedrich Karl zur Verfügung des großen Kaiserlichen Heeres stellte, das es gegen die an der Loire sich sammelnden französischen Massenangehörte sandte. Genio konnte nach dem Fall von Port Arthur Marischall Okuma die Armees Armeen der Entschlossenheit nicht von Nutzen heranziehen, die zu schlagen er ohne sie zu schaden gewesen wäre. Für einen erfolgreichen Angriff auf Konstantinopel hätten die Bulgaren also jetzt begründete Aussichten, wenn der ebenfalls sehr hohe Einzug durch den etwaigen Gewinn ausgeglichen würde. Die stühle Erwägung, die ein Feingehören der bulgarischen Staatsleitung ausmacht, läßt sich von Genio nur schwer fortsetzen.

Es wird zu dem Schluß kommen, daß eine Fortsetzung des Krieges kaum dazu führen kann, dem Frieden bessere Bedingungen durchzusetzen, als jetzt zu erreichen sind. Denn nicht nur mit der Florie, sondern auch mit der Gesundheit der Mächte und den Interessen der einzelnen muß jetzt gerechnet werden. Es ist von großer ethischer Seite wohl noch ein Flehen und Handeln geben, doch scheint es, daß Bulgarien für sich mit den erregenden Erfolgen sich quämen erklären kann, so daß von dieser Seite einer halbigen Einstellung der Feindseligkeiten kein Hindernis entgegenzutreten dürfte. Genio dürfte schließlich die anderen Balkanstaaten, wenn auch wegen der eigenartigen Kriegslage, dem allgemeinen Friedensbedürfnis nachgeben.

### Deutscher Reichstag.

(Orie-Bericht.) Berlin, 3. April.  
Nach längerer Osterpause nahm der Reichstag am Mittwoch seine Arbeiten wieder auf. Die Abgeordneten waren sehr zahlreich erschienen. Interessiert ist doch alle die großen neuen Aufgaben, die ihrer harren, und besonders möchten sie zunächst über die gefährliche Bedrohung der Wehr- und Deckungsvorlagen orientiert sein. Dem Bundesrat war dagegen niemand erschienen.

Präsident Dr. K. M. B. eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßung der Abgeordneten, die er mit den Worten schloß: Möge die Erlebigung der wichtigen Fragen, in dem Sinne vorliegen, gelingen zum Ziele des Reichstages. Der Präsident macht dann Mitteilung von dem Hinjeden des Fürsten Reuß und teilt mit, daß er aus Anlaß des schwebenden Attentats auf den griechischen König, durch das dessen Leben ein so tragisches Ende genommen hat, dem griechischen Gesandten das antirische Beileid des Reichstages ausgesprochen hat. Der Präsident fährt dann fort: Es ist Ihnen allen bekannt geworden, daß schweres Unglück ein

Teil der Ver. Staaten von Amerika betroffen hat. Das deutsche Volk nimmt herzlichen Anteil an der Heimjüngung dieser bedröhten Nation.

Während bei den ersten Mitteilungen die Sozialdemokraten noch sitzen geblieben waren, erhoben auch sie sich zum Schluß. Darauf trat man in die Tagesordnung ein, auf der zunächst der Antrag B. H. A. (fortsch. Bd.) stand betr. das Verbot der Erziehung und Erweiterung von Internationalen Kommissionen, sowie die Auflösung bestehender Internationalen.

Abg. G. K. G. begründete diesen Antrag eingehend und wies nach, daß der Internationalen Kommissionsgedanke nicht im deutschen Volke wurze, sondern von „Weslshand“ stamme. Die freireimigen Landen Unterstützung bei den Sozialdemokraten und Nationalliberalen, die dem Antrage zustimmen, während die Gegner die Internationalen Kommissionsgedanke als eine Notwendigkeit ansehen und nur sagen, daß dies und jenes an der Einrichtung verbessert werden kann. Nebenher wurde noch die Frage erörtert, ob die Regelung der Materie überhaupt zur Zuständigkeit des Reiches gehöre, was die Linke bejahte, die Rechte aber verneinte. Bei der Abstimmung wurde keine Stimme für den Antrag abgegeben, die fast nahezu fünf Stunden hingen, mit knapper Mehrheit angenommen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Fürsten Heinrich XIV. von Reuß jüngere Rente wird als Beireiter Kaiser Wilhelm Prinz August Wilhelm von Preußen betommen.

\* Die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Fürsten Heinrich XIV. von Reuß jüngere Rente wird als Beireiter Kaiser Wilhelm Prinz August Wilhelm von Preußen betommen.

\* Im den unangenehmsten Gerüchten, die in der Provinz und im Ausland über den Gesundheitszustand des Papstes verbreitet wurden, haben, zu begangen, hielten die vatikanischen Kreise eine Wiederaufnahme der öffentlichen Audienzen durch den Papst für wünschenswert. Dabei erhielten einige herborgerende Persönlichkeiten, hauptsächlich Franzosen und Spanier, die Einladung, sich im Vatikan aufzuhalten. Papst Pius durchschritt die Säle, in denen je etwa ein Dutzend Personen seine harren und segnete mit ziemlich lauter Stimme die Erhörtenen. Diese konnten aber nicht den Eindruck gewinnen, daß der Papst wirklich wieder völlig hergestellt ist. Pius X. schien im Gegenteil sehr hilflos und sah ausnehmend blaß aus. Seine Augen waren schlaflos, der Kopf zur Seite geneigt, der Gang müde und schlapp.

#### Rußland.

\* Der Einfluß des Herrn Delcassé, des neuen französischen Botschafters in Petersburg, der kaum erst sein Amt angetreten hat, macht sich bereits bemerkbar. Herr Delcassé äußerte in vertraulichem Kreise, daß seine vornehmste Aufgabe zunächst sein werde, zwischen Rumänien und Bulgarien ein enges Band zu schlingen, um dann beide Staaten für den Dreiverband (England, Rußland, Frankreich) zu gewinnen. — Für den Anfang nicht abel!

#### Balkanstaaten.

\* Griechenland hat den Mächten eine Erklärung abgegeben, die die Anträge der Griechischen Regierung in Bezug auf die Balkanstaaten. Während nämlich einige europäische

Regierungen beabsichtigen, einen großen Teil des in Frage stehenden Gebietes dem neuen Albanien anzuschlagen, schlägt Griechenland in seiner Erklärung vor, die Mächte sollten eine Kommission ernennen, die in der Zeit von Griechenland herbeizurufen und vollständig von griechischen Truppen besetzt werden. In der Erklärung wird die Frage gestellt, ob die griechische Regierung in der Lage sein werde, den Rückzug der Truppen aus den jetzt besetzten Stellen sicherzustellen.

### Montenegro gegen Europa.

Montenegro will die Belagerung Sutiras, dessen Eroberung nun einmal König Nikita sich in den Kopf gesetzt hat, nicht aufgeben. Die Rumänische Regierung gegen das wiederholte Balkanbündnis ist dabei zutiefst geworden: Italien, Österreich-Ungarn und England haben eine Maßnahme des montenegrinischen Fürsten Nikita vorgenommen, die der auch der kleine deutsche Kreuzer „Breslau“ teilnimmt. Es ist die Schritte vom hohen Meer gegen die montenegrinische Flotte in Bewegung setzen, wurde Montenegro aus eine Note überreicht, die folgenden Wortlaut hat:

„Zum letzten Male wird Montenegro aufgefordert, die Belagerung von Sutira abzubrechen. Die Mächte laden sich von der Ermöglichung, daß das belagerte Montenegro für die von ihm bisher gebrauchten Opfer auf eine Entschädigung Anspruch hat. Die Londoner Botschafts-Linien wird es sich anzuwenden sein lassen, eine solche Entschädigung in kurzer Zeit zu finden. Sollte aber noch hierüber keinen Einigung der Großmächte Montenegro darauf beharren, dieser letzten Aufforderung zu widerstehen, so werden die Großmächte ohne Ausnahme durch alle Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, die Belagerung von Sutira zu beenden, und von einer Entschädigung, die es in einer Gebietsvergrößerung, sei es in Geld, könnte weiter keine Rede mehr sein.“

Montenegro aber, das auch jetzt noch auf die Uneinigkeit der Mächte zu setzen ist, erteilte folgende Antwort: Die königliche Regierung bejaht sich, sobald ein Einvernehmen der Großmächte über die gesamte Nord- und Nordostgrenze Albanien erfolgt sein wird, das Recht vor, sich mit ihren Bundesgenossen zu beraten. Was die Mittelung der Großmächte bezüglich der Einstellung der Feindseligkeiten am Sutira herum, sowie in den besetzten Gebieten, die die Großmächte Albanien überlassen zu haben erklärten, und was die Nennung dieser Gebiete anbetrifft, so kann die Regierung zu ihrem großen Bedauern dem Wunsch der Großmächte nicht Nachgeben tragen mit Rücksicht darauf, daß der Kriegszustand zwischen der Türkei und den Verbündeten fortbesteht, und da die Großmächte den Verbündeten in feierlicher Weise gleich zu Beginn des Krieges erklärt haben, in keiner Weise die militärischen Operationen der Verbündeten behindern und Neutralität beobachten zu wollen.“

Aber der verhängnisvolle Schicksal König Nikitas begünstigte sich nicht mit dieser Ablehnung, sondern der kleine König, der jetzt gegen Europa blank ziehen möchte, versucht noch einmal, die Mächte vor die vollendete Tatsache der Eroberung Sutiras zu stellen, und anläßt den Feindseligkeiten Einhalt zu gestatten, befaßt er am 1. d. Mts. den General-Linien auf die Festung, nachdem ihm von den Griechen noch die Landung neuer Truppen angekündigt worden war. — Offenlich läßt es der verwegene König nicht zum Aufsteigen kommen. Noch kann er sich bestimmen und mit Anstand den Rückzug antreten, um zu retten, was die Mächte für billig anerkennen. Nikita spielt ein gefährliches Spiel, wenn er eigenmächtig gegen Europas Willen weiter kämpfen will.

### Heer und flotte.

— Die neue Militärortlage bringt bekanntlich auch innerhalb der technischen Truppen verschiedene Neuerungen. Aus dem Organisationsrat ist zu entnehmen, daß für den 1. Oktober 1913 außer Artillerie, Infanterie, Kavallerie und Reittar für die Artillerieober- und Artillerieober- sowie folgende Stellen beantragt werden: 8 Bortlande, Stabsjäger und Hauptleute, für Artilleriedepots, 22 Jung- und Feuerwerks-Paullisten, 21 Jung- und Feuerwerks-Unterleutnants und Leutnants, 4 Oberfeuerwerker, 20 Schärferer und 8 Beugungsmaßstabemitter, 7 Festungsbaum- und 6 Festungsbaum-Unterleutnants und Leutnants, 9 Festungsbaum-Unterleutnants und Leutnants, 9 Festungsbaum-Unterleutnants und Leutnants.







Als der König die Dama führte er lange Tracht an, und er eines Tages mit einem Spaziergang in einem Park die Königin. Die Dama erkrankte bald, konnte die Behandlung nicht erdulden, sie starb für ein Domettes zu probieren. Der König war abgesehen nicht minder praktisch als einfach. Als der Herr hat er in den schwierigsten Verhältnissen sich durchgehenden; als Geschäftsmann hatte er in zahlreichen Unternehmungen seinen praktischen Geist bewiesen, und er hat nicht eben so an den Gefahren des Lebens, als ein freies ohne Erfolg - den Zylinder in Griechenland einführen sollte. Ein großer Teil der dänischen Kultur, die exportiert wird, stammt von seinen Bemühungen, und eben so die meisten Fortschritte in unsern Schulen.

### König Konstantin von Griechenland.

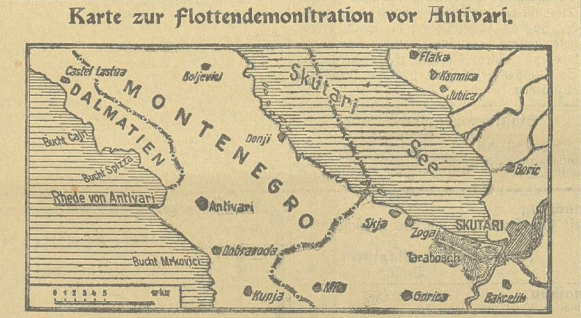
Zum Charakterbild des Königs Konstantin von Griechenland trägt der in London wohnende bekannte griechische Politiker und frühere Abgeordnete des griechischen Parlaments Major Gregoriades einige interessante Züge bei. Gregoriades äußerte: „Der neue Herrscher ist anders wie sein Vater geartet. Er ist eine hart ausgeprägte Persönlichkeit und ein Mann von entschlossenem Willenstrat. Er wird wohl ein viel besserer Herr sein als sein Vater imstande sein, nach dem Sturz der Monarchie aufzusuchen und jene schwierigen Fragen zu lösen, die nach dem Friedensschlusse erheben werden. Es wird sich um die Befestigung der neuen Grenzen handeln, um die Bevölkerung der Gebirge mit genügender Bevölkerung, und dann endlich um die große Frage des Meeres. Eine Armee ist nach einem erfolgreichen Kriege oft schwer zu behandeln, wenn die Frage der Verteilung der Ehren und des Lohnes aufsteht, und in dieser Beziehung wird die griechische Armee keine Ausnahme bilden. Auch die Festlegung der Grenzen birgt manche Schwierigkeiten. Die griechische Armee hat in den letzten Tagen nur die Züge, wie in der griechischen Kammer Mehrer darauf hinwiesen, daß selbst jetzt Griechenland auch nicht halb so viel erhalte, als ihm zuzukommen, und man verlangt Skala und Debaragi. Um all dieser Dinge Herr zu werden, wird es eines starken Mannes bedürfen, und darum ist es wohl möglich, daß in der Regelung der Dinge nach dem Sturze der neuen König geäußert werden kann als sein Vater. Denn König Georgs große Fähigkeiten lagen mehr in der Anpassung an die Stimmung der öffentlichen Meinung, als in der Regelung, ihnen zu tragen. Der neue König, der „Diadoch“, nämlich der „Nachfolger“ - hat sich der Armes und der Nation, aber er mag wohl die griechische Nation zu einem gewöhnlichen Truppendienst unbedeutend, und er vertritt über sehr gründliche militärische Kenntnisse; nach dem Kriege von 1897 hat er mit großem Eifer militärische Studien betrieben. Die ganze Armee hat zu ihm als Soldaten das größte Vertrauen, und er ist auch ein sehr geschickter Offizier. Die Daten von ihm gehen unter den Soldaten von Mund zu Mund. Während der Kämpfe am Sarandaporos, vor Verris, hatten die griechischen Truppen an Brotmangel zu leiden und mußten Nüsse essen. Als ein Regiment vorbeimarschierte, sah der Kronprinz, wie einer der Soldaten Nüsse aß, die der Seite des Kronprinzen war, die der Kronprinz in der Hand hielt. Er rief den Mann aus Reiz und Groll und fragte ihn, ob er hungrig sei. Der Soldat bejahte, der Prinz sprach: „Nimm von meinem Brote ab und gib es dem Soldaten. Bei einer andern Gelegenheit, bei der Belagerung von Arina, sah der Prinz auf der Erde einen Stein, der offenbar zerbrochen gegangen war. Seine Adjutant stellte den Steinfall fest, der Prinz flammte von einem Mädchen aus Patras, war an einem freiwilligen Gerichte und lagte über die lange Dauer des Krieges. Das Mädchen hatte gewagt, schneller heiraten zu können. Der Kronprinz ließ den Soldaten kommen und gab ihm ein Bierglas Ur-Laut, damit er nach Hause fahren, heiraten und

nach Ablauf der Zeit wieder zurückkehren möge. Solche kleinen Bälle haben ihn bei den Soldaten ungemein beliebt gemacht, während der andern Seite sein ausgeprägtes Regiergestalt und seine strenge Disziplin im Heere wie bei der Zivilbevölkerung sehr hoch eingeschätzt werden. Bei den Anlässen, die oft innerhalb der griechischen Armee stattfanden, ist das von besonderer Wichtigkeit.“

### Durch eine Photographie vom Tode freigesprochen.

Aber einen höchst eigenartigen Vorfall, bei dem eine Photographie die Rolle eines Zeugen

spielte und jetzt durch Zufall auf dem damals aufgenommenen Bilde eine eigenartige Veränderung gemerkt wurde. Man sah auf dem Bilde fünfzehn den Klappen, die die Einfahrt in den Hafen an vielen Stellen verperrten, ein kleines Gefäß, auf dem sich ein Mann befand, während ein zweiter lochen von der Spitze des Mastes heruntersah. Natürlich waren die Einzelheiten des Bildes nur so klein, daß der Vorgang auf dem photographierten Schrift von dem Zeiger des Bildes ursprünglich nicht bemerkt worden war. Erst bei einer wiederholten Besichtigung erkannte dieser, welcher einen Vorgang er bei seiner Einfahrt in den Hafen photographiert hatte, und als er den Bericht in der Zeitung über den Vorprozess las, er-



Das österreichische Demonstrationsgeschwader, das in Cattaro verankert war, hat den Befehl zum Auslaufen erhalten. Das Geschwader liegt etwa zwanzig Kilometer vor Antivari. Es besteht aus den Schiffsstücken „Grafsgesetz Franz Ferdinand“, „Prinz“ und „Radeff“, dem Panzerkreuzer „St. Georg“, dem Kreuzer „Montreal Span“, mehreren Torpedobooten und Linienschiffen. Das 28. Landwehr-Infanterie-Regiment in Zara wurde auf einen Landposten eingeteilt.

### Gemeinnütziges.

Um rote Rosen am Strauch grün zu färben, bestreue man sie mit Asche. Nach einiger Zeit nehmen sie wieder ihre ursprüngliche Farbe an.

Um Seide auf ihre Echtheit zu prüfen, halte man ein Stücken an eine offene Flamme. Echte Seide brennt nicht, sondern glimmt nur, während gefälschte Seide (mit andern Fasern vermischt) hell brennt.

### Buntes Allerlei.

Die Weltreise einer Schwabe. Von einem letzten Fall der Weltreise der Schwabe berichtet eine englische Zeitschrift für Reiseleute. Die Weltreise hat während der letzten zwei Jahre über 32000 Meile verteilt, die von den Leuten ungeduldeten Wägeln angefertigt werden sollten. Nun hat am 23. Dezember 1912 in Natal ein Bewohner über 30 Meilen von der Stadt auf der Fahrt von Kapstadt eine Schwabe gefunden, die einer dieser Ringe war. Nach der Nummer des Ringes war es leicht möglich, den Vogel festzustellen. Der Ring war dieser Schwabe am 6. Mai 1911 von Mr. G. B. Watfield in Norfolk in Mittel-England angelegt worden; dort hatte die Schwabe ihr Nest gebaut. Damit wird zum ersten Mal fest beobachtet, in dem eine gewöhnliche in Europa herangekommene Schwabe in Südamerika überwintert hat, also ganz Europa und den ganzen amerikanischen Weltteil der Länge nach durchgereist, um ein Winterquartier zu finden. Die bisher beobachteten Fälle haben nach der Angabe der englischen Zeitschrift für Schwabenreisen noch solcher Ringe noch nicht gegeben, wenn auch schon mehrfach einzelne in Sommer in Europa mit Ringen gezeichnete Schwaben zur Winterzeit in der nördlichen Hälfte Afrikas festgesetzt werden konnten.

Benehmtes Spiel, das einem schon zum Tode Verurteilten das Leben rettete, wird aus New York geschrieben: Ein Engländer, der in einer kleinen Hafenstadt an der Meeresküste lebte, war zum Tode verurteilt worden, weil er angeblich einen Amerikaner, der im gleichen Geschäft wie er beschäftigt war, ermordet hatte. Der Verurteilte ließ auf den Engländer deshalb, weil die beiden Kollegen sich wenige Tage vor dem Tode des Amerikaners zeitlich vermischt hatten. Andre Kollegen hätten jedoch den Amerikaner genannt, als hätten die beiden ihn wieder verurteilt, denn sie mochten am Sonntag durch, dem dem Tode der Amerikaner stand eine Ehegattin auf einer kleinen Segel-Yacht, die der Engländer gemietet hatte. Am Abend dieses Sonntags brachte dieser die Leiche seines Kollegen nach der Stadt und erzählte, dieser hätte sich bei einem Sturz vom Mast des Yachts getrieben. Diesen Angaben glaubten keine Klagen, man nahm vielmehr an, daß der Amerikaner noch dem andern ermordet worden wäre, zumal ägyptische Sachverständige erklärten, von einem Sturz könne gar keine Rede sein, der tote sei vielmehr an einer Wunde gestorben, die ihm mit einem dicken Stab, vielleicht auch mit einem Nagel, beigebracht worden sei. Dazu kam, daß auch die Angabe, der Verurteilte wäre auf dem Mast gefallen, nicht recht glaubwürdig klang. Dem Engländer wurde der Prozeß gemacht, und da sich während der Verhandlung keine neuen Einzelheiten ergaben, wurde er zum Tode verurteilt. So verging einige Zeit, und der Termin für die Hinrichtung war bereits angesetzt, als ein unbewegliches Ereignis eintrat. Die Zeugen hatten natürlich über den Fall geschrieben, und so war auch ein Bericht über den angeblichen Mord in die Hände eines Franzosen gelangt, der an dem Tage, an dem der Amerikaner gestorben war, mit dem Dampfschiff in den Hafen eingelaufen war. Dieser Mann hatte in dem Augenblick, als das Schiff in den Hafen einlief, das Panoramaphoto-

innerte er sich daran, daß auf seinem Bilde vielleicht der Schlüssel zu dem Fall zu finden sei. Man stellte nun unverzüglich für den kleinen Photographie eine Vergrößerung her, durch die alle Einzelheiten klar hervortraten, und dabei zeigte sich denn auch, daß der Franzose sich nicht gefügigt hatte. Es fiel natürlich auf dem Bilde ein Mann von dem Mastbaum herab, während ein anderer, in dem man deutlich den zum Tode Verurteilten erkannte, mit einer Gebärde des Schreckens von seinem Sitz aufsprang. Gerade diesen Augenblick hatte die zufällig aufgenommenen Momentaufnahmen festgehalten. Natürlich wurde sofort nach Wiederanfertigung der Photographie der Engländer eingeleitet, der dann in glänzender Weise von der Todesstrafe freigesprochen wurde.

### Eine Kette aus Verbrecherzähnen.

Vor kurzem wurde bei einer Auction in Paris ein Schmied verurteilt, daß einen interessanten Beitrag zu den in der letzten Zeit dieses erwähnten Gegenständen aus menschlichen Körperresten bildet. Dieses Schmiedstück dürfte ein völliges Unikum bilden, während bisher aus Menschenhaut schon häufiger hergestellt worden sind. Dieser Schmiedgegenstand bestand in einem Armband, das vollständig aus den Zähnen verschiedener Verbrecher hergestellt war. Ein jedes einzelne der Zähne war eine kleine Scheibe aus Gold angebracht, auf der der Name des ursprünglichen Besitzers des Zahnes, ferner das von ihm ausgeführte Verbrechen und die von ihm verbüßte Strafe angebracht war. Die Strafen unterschiedlicher Verbrecher ergaben zusammengeordnet mehr als 3000 Jahre Haftstrafe. Der Preis, den dieses grauenvolle Armband erzielte, betrug 300 Franc. Es wurde nun einem bekannten Pariser Lebkuchen erworden, der es seiner Freundin als Angebinde verehrte. Zwei glänzende Armbränder schenkte einmal ein österreichischer Aristokrat seiner Gemahlin. Diese

### Gemeinnütziges.

Um rote Rosen am Strauch grün zu färben, bestreue man sie mit Asche. Nach einiger Zeit nehmen sie wieder ihre ursprüngliche Farbe an.

Um Seide auf ihre Echtheit zu prüfen, halte man ein Stücken an eine offene Flamme. Echte Seide brennt nicht, sondern glimmt nur, während gefälschte Seide (mit andern Fasern vermischt) hell brennt.

### Buntes Allerlei.

Die Weltreise einer Schwabe. Von einem letzten Fall der Weltreise der Schwabe berichtet eine englische Zeitschrift für Reiseleute. Die Weltreise hat während der letzten zwei Jahre über 32000 Meile verteilt, die von den Leuten ungeduldeten Wägeln angefertigt werden sollten. Nun hat am 23. Dezember 1912 in Natal ein Bewohner über 30 Meilen von der Stadt auf der Fahrt von Kapstadt eine Schwabe gefunden, die einer dieser Ringe war. Nach der Nummer des Ringes war es leicht möglich, den Vogel festzustellen. Der Ring war dieser Schwabe am 6. Mai 1911 von Mr. G. B. Watfield in Norfolk in Mittel-England angelegt worden; dort hatte die Schwabe ihr Nest gebaut. Damit wird zum ersten Mal fest beobachtet, in dem eine gewöhnliche in Europa herangekommene Schwabe in Südamerika überwintert hat, also ganz Europa und den ganzen amerikanischen Weltteil der Länge nach durchgereist, um ein Winterquartier zu finden. Die bisher beobachteten Fälle haben nach der Angabe der englischen Zeitschrift für Schwabenreisen noch solcher Ringe noch nicht gegeben, wenn auch schon mehrfach einzelne in Sommer in Europa mit Ringen gezeichnete Schwaben zur Winterzeit in der nördlichen Hälfte Afrikas festgesetzt werden konnten.

### Eine Gemerin.

Eine junge Hausfrau kam zum Fleischer und sagte: „Im vorigen Monat kauften ich bei Ihnen drei oder vier Schinken, die sehr schön waren. Gaben Sie noch mehr davon?“ „Ja wohl, gnädige Frau“, erwiderte der Fleischer, „ob Ihnen noch zehn von bester Sorte.“ „Wie mir mit Bestimmtheit versichern können, daß sie von demselben Schwein sind, so will ich wieder drei davon nehmen“, erwiderte die junge Frau.

„Ander gemerkt.“ „Ich kann jeden Menschen nach seinem Fleischn beurteilen.“ „Sie, ja, ja, S' des nicht so amal! Z' hab' eben Ochsenfleisch gefressen!“ „Siegemerter wänter.“

„Grob.“ Der Metzger hatte bereits eine längere, ziemlich langweilige Rede gehalten, und die Unterhaltung im Jahrbuchraum wurde immer unangenehmer. Da merkte er sich an den Vorhängen: „Möchten Sie, bitte, die Vermählung zur Ordnung rufen?“ „Es wird in einigen Leuten des Saales so viel geknarrt, daß ich mein eigenes Wort nicht bringe.“ „Stimme aus dem Hintergrund: „Daran denken Sie nicht viel!“

und noch nachträglich zugunsten des Fleischer bezogen zu lassen. Ich traute mich endlich, ob ich Siebers nicht wirklich in seinem Recht geblieben ist. Es entspann sich ein langer und manchmal heftiger Zwiegespräch zwischen mir und dem alten Notar, der es nicht an Beweisen fehlen ließ, daß die Widrigkeit des Notars, den Notar vollständig zu überlegen, sich beland, noch die ich in sein Leben getreten war. Ganz so beruhigen bewies er mich heilig nicht und noch lange nachher befragte mich manchmal der Schwabe, daß ich im Urteil sei. So kam ich auf meiner Wanderfahrt nach Rio. Auf demselben Weg, auf dem ich jetzt stehe, um dies Verbrechen an die zu übergeben, lag ich am Abend nach meiner Ankunft in der Pension Werner, und flüchte durch das Fenster, flüchte ohne zu sehen, wie ein kleines Mädchen handig ihre meiner befragte, daß mir die dafin bereit gewesen. Noch war mir's unheimlich! Aber der meinige Auge hing wieder und immer wieder das Gesicht eines Mannes auf, mit blondem Haar und Bart. Es zeichnete sich ab vor mir an Nachtmilch und wuchs und wuchs ins Ungemeine, bis endlich die Blicke verloschen und ich mich mit einem gewöhnlichen Kind ergab und meiner Karrenz Rufe gab.

Da wart mir an der Table d'hôte gegenüber gesessen, Du hastest den Blick kaum auf Scheiden von mir gewendet. Ich hätte diesen Blick, auch wenn ich mich zwang, nicht aufzuheben. Und dann plötzlich ergab ich die

Macht. Warum hatte ich damals nicht das Gefühl, das mich jetzt heiligt, wenn eines Mannes Auge auf mir ruhte, jenes Gefühl, in dem ich Empörung, Widerwille, ja sogar Hohn empfand?

An der Widrigkeit nahmst Du nicht teil. Du hastest mit Deinem Freund Kurt Bergen und der kleinen blonden Engländerin, die immer so entsetzlich parfümiert war, einen Ausklang unternommen. Das wurde an der Zeit hervorgehoben. Ich empfand es heimlich, als einer der Herren Dich in langem Worte mit der Engländerin in Beziehung brachte. Ich sah mich in dem Epheuland, nachdem die andere Seite sich bereits zurückgezogen hatten. Aus dem Spielzimmer nebenan drang ab und zu ein lautes Wort und mir war einige Male, als würde sich Dein Name hören lassen. Die Bewusstheit, Frau Bergen, habe ich nie, nie in ihre gültigen Art mich in ein Gespräch zu ziehen, allein wie sollte die Worte, darauf eingehen. Mir war es, als warte ich auf etwas, auf etwas Großes, Unbegreifliches. Auf etwas, was zu mir kommen mußte wie ein Traum.

Ich hatte mich selbst zu beruhigen. Die Abspannung nach der langen Fahrt, das nun ungewohnte Klima - ich weiß nicht, was alles ich mir einreden wollte. Ich erwiderte mir zu hilflos. Die Energie, die ich die letzten Monate über beisehen und auf die ich manchmal so stolz war, schien wie verloren.

Dann ging ich zu mein Zimmer. Schlaflos! Aber ich besah nicht einmal die Nistenschraube, mich auszulernen. Ich setzte mich an den

Schreibtisch im Ester und dachte hinaus und - ja, da war dein Bild. Ich wollte es nicht gelten lassen, ich frist mit mir, ich wüßte mich in die Kisten, ich wollte nichts sehen! War ich toll geworden? Dieser mir unbekante Zustand beängstigte mich.

Was sollte denn das? Da hatte ich einen blondblonden Mann gesehen, zum erstenmal. Ich kannte ihn nicht, ihn war ich eine Fremde und - und - ja, heißt Du, Gyon, konnte ich nicht leben, aber dieses - - - und kam ich nicht hinaus. War ich dann ein- und gelassen oder verdrachte ich die Nacht in einem Zustand zünftigen Traums und Wagens - ich weiß es nicht. Aber das erwartungslos Gefühl hatte nicht verfallen. Ich wachte auf, ich stand lange vor dem Schreibtisch. Ich hätte mich geirrt, ich hätte mich nicht getraut, daß ich Ringe und Rollen trug. Ich legte alles ab. Dann wollte ich hinuntergehen ins Frühstückszimmer. Aber an der Tür blieb ich stehen. Das kann doch kein Feind sein. Ich schaute nach dem Stimmabgeben und ließ mich das Frühstück zum Zimmer bringen. Dann schaute ich mich wieder umher. An die Table d'hôte wollte ich gehen. Und ich ging. Mir fiel kommt, hast Du, immer es Dich heitert, merke! Wenn ich es dennoch niederzueile, so geschickte dies nur darum, weil ich es mir zur Beruhigung des Bildes nötig habe und weil ich wohl annehmen muß, daß es Deinem Gelübde entsprachen sein, wenn Du einmal viele Blätter in die Hand bekommst.

Vielleicht ist auch noch ein seltsamer Grund dabei. Als ich die Gemerin an alle, was ich mit Dir erlitt, aber nach seinem Augenblick verfallen, oder noch nie alft mit solcher Rufe alles an mir wüßte, und während ich die Gemerin niederzueile, wird jedes Wort lebendig, das Du von Anfang an zu mir gesprochen. Ich hätte nicht gedacht, daß dies so ohne Dual sein würde. Ich durchlebe die glücklichste Zeit meines Lebens noch einmal und schreibe den Gedanken an das Ende zurück.“

Dieses Wort des Tagesbüchle ist nicht ganz befreit. Die garblauen Seiten des Papiers sind verwirrt, so als wären Tropfen darauf gefallen und getrunken. Auf dem nächsten Blatte begannen wieder die hellen eleganten Buchstaben in fastgerader Linie im Gerat, als ich gehen abend recht erdichtete mein Lager aufschickte. Ich bin abgemüht und müde, und das dumme Herz hämmert bis zum Halse hinauf. Vielleicht ist es schon Doppeldein. Ich muß ruhig sein. . . . es soll nicht abbedenken von den Gefühlen, die mich durchdröhen. . . . Ich habe jetzt nur den einen Wunsch, diese Aufzeichnungen zu vollenden und monatlich befristet mich die Angst, ich könnte nicht fertig werden. . . .

Wahst Du noch, ich war nach der Table d'hôte auf die Terrasse getreten, die so schön im Schatten lag. Mama Werner brachte mir Licht das Ges hinaus; hinter ihr tratel Du auf die Terrasse.

(Fortsetzung folgt.)



**Vermischtes.**  
**Die neuen Musterfajagen für Krankenkassen,** die schon im vorigen Herbst ausgeben werden sollten und seitdem von allen Beteiligten mit zunehmender Spannung erwartet wurden, hat der Bundesrat endlich am 17. März festgelegt, und am Tage nach Ostern sind sie veröffentlicht worden. Es handelt sich um fünf verschiedene Muster, nämlich für allgemeine Krankenkassen, Landkrankenkassen, gewerbliche und landwirtschaftliche Betriebskrankenkassen und Innungskrankenkassen, sämtlich mit der dazu gehörigen Anordnungen, jedes einzelne im Umfang von fünf und mehr Druckbogen. Abdrücke aller Musterfajagen werden vom Verlage des „Vericherungsboten“, Ad. Eitmann, Dödenburg 1. St., vorrätig gehalten.  
**Preisermäßigung für A. C. G. Metallbraklampen.** Die A. C. G. hat neuerlich die Preise ihrer Metallbraklampen für Deutschland ermäßigt, und zwar halten sich die Ermäßigungen im Rahmen 40 Bsp. bis 1 Mk. pro Stück für die gangbarsten Typen.  
**Reinsdorf b. Hfzenburg.** Nach beendeter dreijähriger Lehzzeit im Atelier für Damenkleiderei bei Frä. M. Wöbel in

Nebra befand Frä. Eina Hahnemann von hier vor der Prüfungskommission in Halle die Gesellenprüfung im Damenkleiderei-handwerk mit dem Prädikat „gut“.  
**Naumburg, 2. April. (Strafhammer).** Das Schöffengericht Nebra hatte den dortigen Arbeiter Otto Wege zu 2 Wochen Gefängnis, seine Ehefrau zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, weil beide den dortigen Polizeiverwaltenden Meyer beleidigt hatten. Auf die von der Amtsamtschaft dagegen eingelegte Berufung wurden heute die Strafen auf je 2 Monat Gefängnis erhöht.  
**Artern, 1. April.** Im vorigen Jahre legten die städtischen Behörden eine Fangstrafe für den Sperlingsfang aus, um auf diese Weise die Sperlingsplage zu verringern. Da infolge dessen der Sperlingsfang zu einer Tierquälerei ausartete, namentlich unter der Jugend, so beschloßen die Stadtverordneten geteilt, in Zukunft keine Fangstrafen mehr zu zahlen, dagegen Fangkästen zum Selbstkostenpreis an hiesige Bewohner abzugeben.

**Stadtverordneten-Sitzung**

am 31. März.  
 1. Die Mandate der unter der Herrschaft des Unfallversicherungs-gesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 gewählten Delegierten

zur Genossenschaftsversammlung sind durch das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung erloschen. Die Neubildung der Genossenschaftsversammlung muß daher erfolgen. Die Gemeinde bezieht einen Delegierten, die dann wieder die Delegierten zur Genossenschaftsversammlung wählen. Als Wahlmann wurde der Kandidat Friedrich Hamel bezeichnet.  
 2. Das Ortsstatut gegen die Verunreinigung der Stadt war in seiner ersten Fassung von der Regierung nicht genehmigt. Die an demselben vorgenommenen Änderungen wurden anerkannt und soll das Statut der Regierung zur nunmehrigen Genehmigung zurückgegeben werden.  
 3. Die Pfisterarbeiten für die Wasserpfeife werden dem Gemeindevorstand übergeben.  
 4. An den Stadtvorstand werden zu einer Glückwunschadresse zum Regierungsjubiläum Sr. Majestät 15 Mk. bewilligt.  
 5. Eine Rechnung des Stadtvorstandes über die im vergangenen Jahre mit dem Klemperer-Brücker hier in der Röhrlischen Galmstrichstraße der Klemperermeister Litzmann des Betrages beschuldigt, den er bei der Lieferung einer Dachrinne an das Rathaus begangen haben sollte. Die Stadt hätte sich über das Ihr lassen lassen. Die Rinne ist nicht wie vorgefunden, sondern richtig geliefert worden. Beim Schiedsmann, wohin Litzmann der Brücker zitiert hatte, nahm er die ausgedruckte Beledigung zurück und auch der Stadtvorstand hat sich mit, daß es ein „Mißverständnis“ gewesen sei und er sich die Rinne überhaupt nicht angesehen habe, ob sie 6. oder 7. Zoll sei. Die Mitteilung wurde schließlich verlesen. An den nötigen Ausprägungen über das Brückerische Verhalten lagte es nicht.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Misere cordis Domini.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schmieger.  
 Um 2 Uhr: Abendgottesdienst.  
 Herr Diakonus Beifert.  
 Kollekte für den Provinzial-Sperlings-Verband.  
 Amtsnote: Herr Oberpfarrer Schmieger.  
**Beerigt:** Am 2. April Heinrich Willi Werner, 3 Monate 10 Tage alt; am 4. April Heinrich Christoph Hagedorn, 72 Jahre 10 Monate 18 Tage alt.  
**Jugendbeir.**  
 Sonntag von 4 Uhr an Spielen auf dem Schulplatze.

**Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“**  
 für das II. Quartal 1913 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

**Bekanntmachung.**  
 Rückständige Rechnungen auf die Zeit bis Ende März d. Js. ersuchen wir uns umgehend einzureichen.  
 Nebra, den 1. April 1913.  
**Der Magistrat.**  
 Präshold.  
**Bekanntmachung.**  
 Die Urwählerlisten hiesiger Stadt für die diesjährige Wahl zum Hause der Abgeordneten liegen während der Tage vom  
**10. bis einschließl. 12. April 1913**  
 ununterbrochen in den Stunden von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in **Magistratsbüro** zur öffentlichen Einsicht aus.  
 Einwendungen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Listen sind **nur innerhalb der dreitägigen Auslegungsfrist** zulässig und müssen bei uns schriftlich angebracht, oder zu Protokoll gegeben werden.  
 Bemerkt wird, daß die Stadt Nebra in zwei Urwahlbezirke eingeteilt ist, und umfaßt Bezirk I. (Wahllokal: **Schützenhaus**) folgende Straßen:  
 Breitenstraße mit Ausnahme von Haus Nr. 127, Pfarrgasse, Schule Markt, Zimmergasse, Kellerhof, Reinsdorfstraße, Klippenreich, Brauergasse, Neue Reide, Postweg, Leberberg, Schmalgasse, Eisberg, Laternengasse, Schloßgasse und kleine Schloßgasse, Frierengasse, Oberer und Rasel.  
 Zu dem Bezirk II. (Wahllokal: **Ratskeller**) gehören:  
 Haus Nr. 127 der Breitenstraße, Kolental, Alendurgstraße, Weichplan, Burgstraße, Hospitalberg, Wilhelmstraße, Grabenmühlweg, Grabenschleife, Gutsbezirk Nebra.  
 Nebra, den 3. April 1913.  
**Der Magistrat.**  
 Präshold.

**Bekanntmachung.**  
 In letzter Zeit sind an den Sonntagen Feldbestellungsarbeiten durch hiesige Einwohner vorgenommen worden, ohne hierzu die nötige Erlaubnis zu haben.  
 Da die Nöwendigkeit zur Erteilung der Erlaubnis mit Rücksicht auf die bisher gütige Bitterung nicht gegeben ist, werden wir etwaige Anträge ablehnen und Zuwiderhandlungen nachdrücklichst ahnden.  
 Zugelassen sind nach § 2 Ziffer 5 der Polizei-Verordnung vom 27. Oktober 1905 nur Arbeiten, welche in Bier- und Hochzeiten, oder an Hochzeiten und kleinen Feiern mit ihren Angehörigen zur **Befestigung oder Erneuerung ihrer Gärten** und Feiern vormittags außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes oder in der Zeit von 3 Uhr nachmittags an verrichtet werden.  
 Nebra, den 2. April 1913.  
**Die Polizei-Verwaltung.**  
 Präshold.

**Bekanntmachung.**  
**Straßen-Polizei-Verordnung für die Stadt Nebra vom 7. Januar 1870.**  
 § 1.  
 Eigentümer, Nebhaber und Mieter von zum Stadtbezirk gehörigen Häusern, Höfen und Gärten sind verpflichtet, den an den letzteren hinreichenden Bürgersteig ganz und den Straßenrand zur Hälfte samt den zugehörigen Gassen z. allmählich mindestens einmal und zwar spätestens jeden Sonnabend gründlich zu reinigen. Ist der Sonnabend ein Festtag, so muß ein reif, jede Lage zuvor gereinigt werden. Bei trockener Bitterung muß vor dem Reinen mit reinem Wasser gesperrt werden.  
 § 2.  
 Eigentümer zc. deren Grundstücken kein Haus u. s. w. gegenüber liegt, müssen die Straße in der ganzen Breite und Anwohner öffentlicher Plätze die letzteren eine Rute breit über den Bürgersteig hinaus reinigen.  
 Vorstehende §§ bringen wir zur öffentlichen Kenntnis und Nachachtung.  
 Nebra, den 31. März 1913.  
**Die Polizei-Verwaltung.**  
 Präshold.

**Königlich Preussische Lotterie.**  
 Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 228. Lotterie, bitte von heute ab bemerken zu wollen.  
**Waldemar Kabisch.**  
 100 Zentner gute **Speisekartoffeln** verkauft **R. Scheffel, Großpaangen.**  
**Cacao,** aar. rein, à 3 Pfund von **Mark 1,20 bis 3,25** — die unrentabeln billigeren Sorten führe ich nicht — empfiehlt **W. Kabisch.**

**Millionen** gebrauchen gegen **Husten**  
 Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten  
**Kaiser' Brust-Caramellen** mit den „3 Tannen“  
**6100** not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Patienten zeichnen den sicheren Erfolg.  
 Neuester bekümmliche und wohlschmeckende Bonbons.  
 Paket 25 Bsp., Dose 50 Bsp., zu haben bei:  
**Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

**Landwirte**  
 Keller und Mieten nachsehen! Keine Kartoffel oder Futterrübe darf verderben. Sofort noch trocknen lassen.  
**Trocknungsfabrik Leuchern.**  
 Unsern neuesten **Möbel** Katalog 1913 senden wir Ihnen auf Verlangen **umsonst.**  
 Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.  
**Eichmann & Co.**  
 Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstrasse  
**Halle a. S.**  
 a. Schandauerstr.  
**Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Zu erfrag. in der Exp. d. Bl.

**Tanzunterricht Schützenhaus Nebra.**  
 Mein Unterricht beginnt auf allgemeinen Wunsch, **Anfang April.** Anmeldungen nimmt Herr **Bastian** sowie Herr **Schlichting** „Schützenhaus“ für mich entgegen.  
**Erich Beck,**  
 Mitglied des Deutschen Tanzlehrer-Verbands.

**Oelmig-Weidlich-Seife Aromatisch**  
**Die Beste** für den Haushalt **Sparsam und ergiebig** im Verbrauch. **Schönt die Wäsche**. Man achte genau auf die Firma: **C. A. Oelmig-Weidlich.**  
 Verkaufsstellen durch obiges Wäscherinnen-Plakat kenntlich.

**Vertreter: E. Bode, Nebra.**  
**DÜRKOPP**  
 leichte Kettenlose ist jetzt das beliebteste Rad. Selbst auf schmutzigen Straßen läuft es unverändert leicht, da alle Uebertragungsteile staubdicht eingeschlossen sind.  
 das Rad des 20. Jahrhunderts! Verlangen Sie Broschüre „Kettenlos“.  
**DÜRKOPFWERKE** AKTIENGESELLSCHAFT **BIELEFELD.**

**Befreit**  
 wird man von allen Sautureinigkeiten u. Hautauschlägen, wie Miteßen, Finnen, Miliden, Geisteskröte usw. durch tägliches Waschen mit **Stechenpferd-Seifenmilch-Emulsion** von Bergmann & Co., Radebeul a. St. 50 Pf. in der **Apotheke zu Nebra** **Walter Gutmuths, Albersdorf.**  
**Für Schweine**  
 die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von **Ferkeln** und sonstigem **Zungvieh** ist das Beste **Kümmell's Kalk-Leberthran-Emulsion** à 1/2 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der **Apotheke in Nebra.**

**Persil**  
 Der grosse Erfolg!  
**Wäscht ohne Reiben u. Bürsten**  
**Henkel's Bleich-Soda**

Das Mitnehmen von Hunden in die **Fur Großwangen** ist verboten. **Zuwiderhandelnde** werden unwiderruflich zur **Anzeige** gebracht.  
**Die Jagdpächter.**

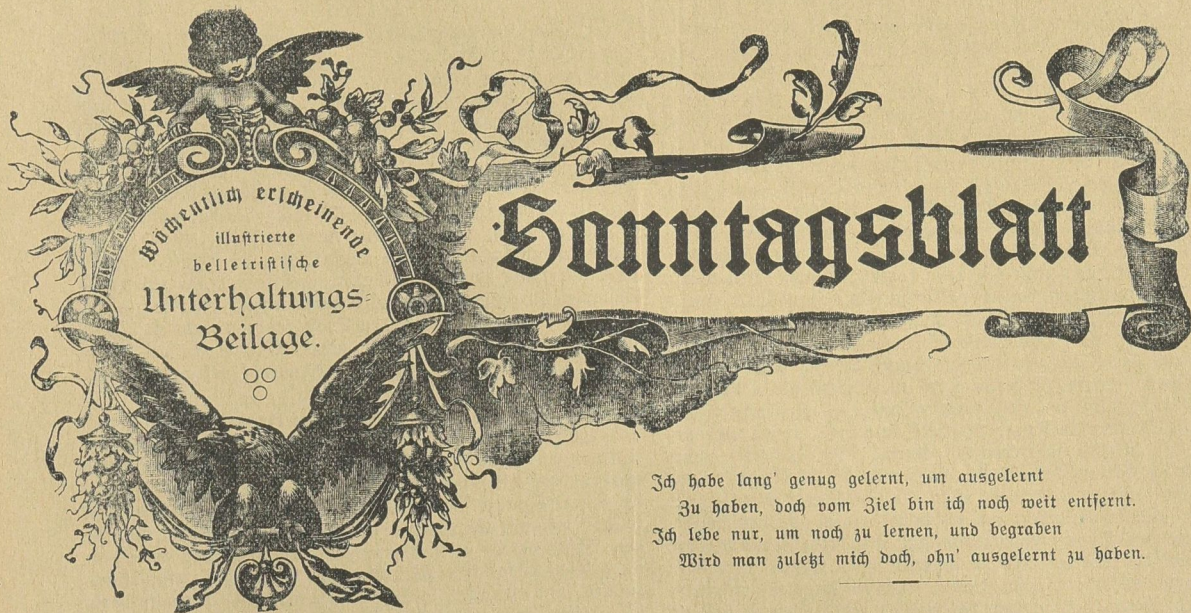
**2 Wohnungen** zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Dasselbst **2 Läufer-schweine** stehen zu verkaufen. Zu erfrag. in der Exp. d. Bl.  
**Eine Wohnung,** Mietspreis ca. 120 Mk., zum 1. Juli zu mieten gelüht. Off. an die Expedition d. Bl. erbeten.

**Preussischer Hof.**  
 Dienstag, den 8. April, abends 8 Uhr **IV. Abonnements-Konzert,** wozu freundlichst einladen: **Fr. Maertens. B. Wächter.**

**Turn-Verein Nebra.**  
 Sonntag, den 6. April, abends 8 Uhr, **BALL** im Preussischen Hof. Hierzu werden Freunde und Gönner freundlichst eingeladen.  
**Der Vorstand.**

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Begräbnis des Veteranen **Karl Hagedorn** sagen allen hierdurch herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Diakonus Beifert für seine trostreichen Worte und dem Kriegerverein für die zahlreiche Beteiligung.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
 Mühlgen. Nebra. Canawurf.  
**Hierzu Sonntagsblatt.**





# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Ich habe lang' genug gelernt, um ausgelernt  
Zu haben, doch vom Ziel bin ich noch weit entfernt.  
Ich lebe nur, um noch zu lernen, und begraben  
Wird man zulezt mich doch, ohn' ausgelernt zu haben.

## Die Dogge.

Skizze von Edela Rüst.

Wir waren unserer vier, Junggejellen um die Vierzig, und wohnten in einem der reizendsten Ostseebäder auf Usedom im „Prinz Heinrich“, wo wir nun schon seit acht Tagen alle Mahlzeiten zusammen nahmen. Nach dem Abendessen bei Zigarre und Wein, angelehnt des leise zu uns heraufgurgelnden Meeres, hieß es immer wieder: erzählen!

„Heute sind Sie wieder dran, Major!“

Auer, ein Riesentier aus Ostpreußen, mit einer tiefroten Narbe vom linken Mundwinkel bis zum Ohr hinauf, nickte zustimmend. — „Ich sagte Ihnen schon, die drei Jahre Tropendienst hatten meinen Korpus gehörig mitgenommen. Ich nahm also erst mal zehn Monate Urlaub für Europa, ehe ich zur heimatischen Garnison zurückschwante.“

In Wien begegnete mir eine Berliner Bekanntschaft, Fürst Ubrinoff, jung, raffig, elegant und legendar reich. Er hatte eine so vornehme Art, seinen Glanz auf jedes Niveau zurückzustrecken, daß ich es immerhin wagen konnte, mit ihm ein paar Wochen herumzutrotten. Er schickte sein Personal auf Grasung, und wir lebten nun auf schlicht kavalierrmäßigem Fuß. Ubrinoff trug immer 60 bis 80 Tausend-Rubel-Noten bei sich. Das lag so in seinen Verhältnissen, wie unsereiner sich beim Ausgehen einen Goldfuchs in die Westentasche schiebt, um nötigenfalls für eine zerbrochene Fensterscheibe und ein Auto gerückt zu sein. An persönlichen Bertsachen trug er das Biergedoppelte mit sich herum. So besaß er eine Knopfgarnitur aus hajelnußgroßen wunderbar dunklen Smaragden, die er nun höchst eigenhändig, nach Bedarf, aus einer Weste in die andere um-

knöpfeln mußte — unter höchst komplizierter Sicherung. Ein Verlust hätte ihn insofern betrübt, als es eine schiere Unmöglichkeit gewesen wäre, einen Stein zu beschaffen, der die anderen sieben in Größe, Farbe und Schliß ganz erreicht hätte, — dadurch wäre ihm aber die Garnitur keine „schöne Vollendung“ mehr gewesen. Die schöne Vollendung — auf die kam es ihm in allen Dingen so sehr an. Und in nichts so sehr wie in Punkto Weib! Er suchte in überhäufender Lebenslust das Abenteuer und fand es selten. Sein Schönheitsdurst war ohne Grenzen und machte ihn, trotz seiner fast kindlichen Daseinsfreude, zum normalen Frauenjäger ganz ungeeignet.

„Warten Sie's doch ab, lieber Auer, — es kommt schon was daher, was sich lohnt — sie soll dann die Wahl haben zwischen uns!“

So verkehrte er mit in seiner drolligen Manier alle meine Abenteuerluste. Wir gingen über Triume nach Venedig und wollten in drei Tagen gleich weiter nach Rom. Alle Sehenswürdigkeiten hatten wir schon abgeklappert, Ubrinoff hatte die halbe Mercerie und die Procuratien-Läden an Glas und Juwelen geplündert und suchte nur noch in den obskursten Winkeln nach Nephrit, da er in den guten Geschäften, außer ein paar schönen nilgrünen Perlen, nichts hatte aufreiben können. Das Nephrit-Sammeln war sein besonderer Sport, und es war ihm hier große Ausbeute verheißen worden. So kamen wir denn am letzten Vormittag noch einmal nach dem Rialto, um aus einem Trödlerkram in den andern zu schleichen, aber immer mit demselben negativen Erfolg. Ubrinoff hatte eben die Hand zu der letzten



Die amerikanische Milliardärin  
Selen Gould-Shepard mit ihrem Gatten F. J. Shepard  
auf der Hochzeitsreise.

Selen Gould, eine bekannte große Wohlthäterin, wurde über 40 Jahre alt, bis sie sich zur Heirat entschließen konnte. Ihre Wahl fiel auf einen Angestellten des Hauses Gould, der durch seine Tatkraft und Umsicht ihre Aufmerksamkeit erregt hatte.



Türklinke erhoben, als diese Tür von innen geöffnet wurde. Eine Dame trat aus dem Laden, von einem englisch aussehenden Herrn gefolgt. Sie wandte sich auf der Schwelle noch einmal zu dem Verkäufer zurück und sagte lachend: „Sie werden's schon noch gut anbringen! Ich bitte Sie, wieviel Leute haben denn überhaupt eine Ahnung von Nephrit!“

Sie schien jetzt erst Ubrinoff zu bemerken, der wie gebannt auf diese allerdings wunderbare Erscheinung starrte. Ich erinnerte mich sofort, den Herrn in Wien und auf dem Diume-Dampfer gesehen zu haben. Auch auf dem Canal Grande sah ich die beiden Herrschaften in einer besonders eleganten Privatbarke an uns vorbeistreichen. Die Dame sah tief verschleiert da, aber die herrliche Hand mit prachtvollen Ringen, die im Mondlicht feurig aufblitzten, tätschelte zärtlich auf dem Rücken einer riesigen englischen Bulldogge hin und her. Ich erkannte die Hand, die sich auch jetzt unbekleidet um eine silberne Handtasche schmiegte. Ubrinoff hatte inzwischen den Hut gezogen und des Nephrits wegen an die Dame eine Frage gerichtet, die von dieser liebenswürdig lachend beantwortet wurde. In weiteren zwei Minuten hatte Ubrinoff sich und mich vorgestellt, mit dem Freimut, wie er unterwegs nicht als schlechter Ton aufgefaßt wird. Der Engländer und ich folgten dem bereits voranschreitenden Paar. Er nannte sich Mr. Aberdeen aus dem Stamm der Lords. Die Dame war seine Kusine, eine verwitwete deutsche Gräfin Anger. Beide sprachen ein sehr reines Deutsch und gaben sich mit der tabellosen Sicherheit und dem Schlich der allerersten Zehntausend. Ja, sie gingen auch in den nächsten Tagen nach Rom, wo dann die Gräfin in Obhut einer befreundeten Familie allein zurückbleiben sollte. Sie kannten selbstverständlich den Fürsten Ubrinoff längst per Renommee und freuten sich ganz außerordentlich des glücklichen Zufalls, der nun auch die persönliche Bekanntschaft herbeigeführt hatte. Die Gräfin hatte durch An- und Verkauf von Nephrit bis jetzt eine Million verdient, und würde demnächst nach China und Japan gehen, um weitere Millionen einzuheimen — es war ihr einziger Sport. Ubrinoff brannte lichterloh, als wir uns von den privat wohnenden Herrschaften verabschiedeten und gleich eine Lidosfahrt für den Nachmittag verabredeten. Natürlich wurde der Aufenthalt verlängert. Die schöne Gräfin konnte sich vom Canal nicht trennen, und so lagen wir denn die ganzen Tage und die halben Nächte auf dem Grande und seinen oft spelunkenhaften Satzgäßchen. Mr. Aberdeen verflüchtete sich des öfteren in Geschäften auf Post und Bank. Ich durfte ihn nie begleiten.

„Bester Major, bleiben Sie — ich muß die Gräfin heil in Rom abliefern, und die beiden Herrschaften dort scheinen mir zu den schlimmsten Torheiten aufgelegt. Warnen Sie den Fürsten — Rita hat keine Seele! Wir könnten ihre Reize nie gefährlich werden, zudem: ich bin sehr glücklich, aber leider noch heimlich verlobt!“

Nach dieser Erklärung war er das erstemal davongelaufen, und ich blieb als Hüter zurück, über das Verhältnis der beiden zueinander nun beruhigt, das mir doch bisher etwas zu raten aufgegeben hatte. Ich warnte denn auch Ubrinoff scherzhaft — ernsthaft hätte es ja doch keinen Zweck mehr gehabt. Möchte er doch auch die Anger lieben und heiraten, von Wahl konnte da zwischen uns gar keine Rede mehr sein — ich war ihrerseits gänzlich ausgeschaltet. Nur, wenn den beiden mal der Gesprächsstoff ausging, und das bloße Zueinanderstehen in Gegenwart eines Kronzeugen der Gräfin doch wohl zu lächerlich erschien, hat sie mit ihrem begauberten Lächeln der Augen und der süßen Lippen: „Herr von Auer, eine lustige Geschichte, bitte, bitte!“ Ich trat dann ohne Zögern zum Dienst an und erzählte. Lachen konnte die Anger! Das war für mich das Sinnverwirrendste an ihr. Ihre Schönheit war mir wie ein Kunstwerk in höchster Vollendung, denn — es war selbstverständlich auch sehr viel Kunst an ihr. Aber ich habe nie etwas Ähnliches gesehen und werde es nie, und — will's auch nicht! Was für Augen sie eigentlich hatte, kann ich Ihnen heute nicht mehr

sagen, aber es waren Augen, wie sie kein irdisches Weib haben dürfte! Sie war eine lichte Erscheinung — einen Schuß rot in der goldblonden Haarfülle — es war, als sähe man in die sengende Sonne selber hinein. Es war an dem ganzen Weibe, wenn ich so sagen darf, kein ruhender Pol, auf dem das Auge sich von so viel Himmelsglanz erholen konnte. — Sie war wie das flimmernde Meer im Mittagsglast! Das alles hätte nie Macht über mich gewinnen können. Aber ihr Plaudern und ihr Lachen! Ubrinoff, der gar nicht zu erzählen verstand, griff es ans Herz, daß ich imstande war, dieses „Grundlachen“ in ihr auszulösen. Er konnte in ihrer Gegenwart nie herzhafte Mitsachen, und das gerade schien alle Schleusen ihres Lach-Reservoirs aufzuziehen. Mir war's oft, als läge sie nicht nur über den Spaß, sondern mehr noch über Ubrinoff und mich und den ganzen Canal mit all seinen Palästen, als müsse sie sich hin und wieder befreien von all dem Alk, der in ihr tobte. —

Endlich hieß es dann eines Tages: einmal muß man doch von Venedig los — wir reisen morgen um Mitternacht mit dem letzten Zuge nach Rom! Der letzte Nachmittag hatte wieder dem Lido gehört. Wir aßen früh bei Bauer und, da es bei Quadri am Abend immer so verzweifelt öde war, folgten wir mit Entzücken der Einladung der Gräfin, bei ihr den Abschiedstee zu nehmen. Sie empfing uns in einem altmodisch-behaglichen Wohnzimmer des engen einstöckigen Hauses und bereitete gleich selbst den Tee. Ubrinoff hatte ihr seine teuer erkauften Nephrit-Perlen zum Angebinde mitgebracht, die nun ein Quell der Freude zwischen den beiden wurden. Derweil entdeckte ich auf dem improvisierten Teetisch drei zierliche Liförstakons aus schwerem Kristall. Die Flüssigkeit war in allen dreien weiß, nur hatte jedes ein feines silbernes Röttchen um den Hals, und an jedem Röttchen hing eine andersfarbige kleine Glaskugel — eine gelb, eine grün und eine rot. War das nur Zierat, oder was bedeuteten die Kugeln? Dann kam Mr. Aberdeen dazu und sprach in seiner zögernden Art von Baumwoll- und Kautschuk-Plantagen, was mich sonst wohl interessiert hätte, da ich ja selbst flüchtig da hineingeguckt hatte. Aber mich hielt etwas Stärkeres im Bann: die riesige englische Dogge war leise durch die angelehnte Tür ins Zimmer geschlichen, durchquerte es mehrmals und ließ sich dann still, nicht weit von mir, nieder — den geduckt gehaltenen Kopf in gerader Richtung mir zugewandt. Der Blick der blutunterlaufenen Augen fiel mir auf die Nerven — dieser teuflisch-tüftliche abwartende Blick.

Ich wollte es nicht fragen, aber es kam doch heraus. „Ist er auf den Mann dressiert?“

„Ja natürlich!“ lachte Aberdeen. „Wen der in die Zähne kriegt, ist geliefert! Dazu hat man doch so'n Tier.“

„Wozu?“

„Zum Schuß! Ich bitte Sie, ich wohne eine Stunde von London, einsam und abgelegen, — da wäre ich nie meines Lebens sicher! Ein Wink, ein Ruf, und der handelt selbständig, folgerichtig . . . selbst ohne Wink und Ruf!“

„Der Köter hat entschieden etwas gegen mich — Ubrinoff scheint er gar nicht zu sehen!“ — sagte ich und stand auf. Unwillkürlich faßte ich unter den Rock nach meinem Revolver. Die Bestie war mit einem Satz neben mir.

„Down!“ rief Aberdeen hart und grinste mich an: „Die Revolvertaschen kennt er natürlich so gut wie wir Zwei, — solch ein Griff geht ihm auf die Nerven — das gibt's bei ihm nicht!“

„Sie erinnern ihn sicher an eines seiner Opfer!“ lachte Ubrinoff, aber mir war gar nicht spaßhaft zumut. Die ganze Atmosphäre hatte für mich etwas Atemraubendes bekommen. Ich hatte plötzlich das Gefühl: nimm Ubrinoff beim Arm und renne mit ihm davon, das ist hier eine Falle! Dann sah ich, wie der ganz hingerissen den Arm um den Sessel der Anger gelegt hatte, wie seine zitternden Finger ihre Genicklöcher streichelten und wie sie sich's gefallen ließ und den Kopf nach hinten überlegte — in seine Hand hinein. Sie hatte die Augen geschlossen, und um die geöffneten Lippen



lag das verräterische, lustige Lachen . . . Im nächsten Augenblick schlug sie schon die Augen auf, zu mir, und sagte: „Nun, Herr Major, wie wär's mit einer lustigen Geschichte, so kurz vor Loresschluf?“

Ich lehnte ab. Das machte sie aufmerksam. Ich sah ein kaum merkliches Blinkeln nach Aberdeen hin, der harmlos Ringe in die Luft blies.

„Freddo, du bist aber ein splendider Wirt! Nicht mal einen Likör bietest du an?“

„Du bist doch die Wirtin!“ sagte Aberdeen phlegmatisch.

Die Gräfin erhob sich und griff nach den Flaschen: „Also grün, gelb oder rot?“ fragte sie und sah lachend von einem zum anderen. Ich blieb stehen und sagte: „Es ist ja alles weiß.“

„Ja, aber nur äußerlich! Fangen wir mit dem gelben an — grün und rot ist die Steigerung!“

Sie schenkte die vier Gläser voll. Wir stießen mit den Fingerspitzen an und tranken auf das Wohl der Hausfrau. Sie tranken beide die Gläser mit einem Zuge leer. Ich hatte, das Glas an den Lippen, geögert — nun trank ich auch schnell. Aberdeen goß dann gleich den mit der grünen Kugel ein: „Der ist aromatischer — es sind alle drei Amerikaner!“

„Führen Sie diese Liköre mit sich?“ fragte ich schnell.

Er stutzte. „Nein — unsere Wirte haben sie uns geliefert. Meine Kuffine schnappt immer gern ein bißchen.“

Wir tranken alle vier den grünbefugelten. Aberdeen stand sofort auf und horchte nach unten: „Da kommen endlich unsere Wirtsleute — ich muß gleich noch mit ihnen abrechnen.“ Er nahm die Dogge mit sich.

„Bleibt der Hund mit Ihnen in Rom?“ fragte ich die Gräfin.

„Bewahre, den läßt Aberdeen nicht von sich.“

„Gott sei Dank!“

„Er hat Sie hier doch nie belästigt!“

„Um so mehr verdirbt die Bestie mir den heutigen Abend!“

„O — ein deutscher Offizier fürchtet sich?“

„Fürchten? Mir ist das Tier zuwider!“

„Bobby ist ein guter Kerl, aber er weiß gleich, wer ihn nicht leiden mag!“ schalt sie. Dabei nahm sie aus dem silbernen Täschchen zwei weiße Tabletten. „Einer Pastillen!“ erklärte sie. „Ich hab's ein wenig in der Kehle!“

Ubrinoff hatte sich erhoben und warf mir einen mißbilligenden Blick zu — er fand, daß ich mich schlecht aufführte.

„Wir müssen noch Nr. 3 probieren,“ rief er, und schenkte ein. — „Lassen Sie die Probe, Ubrinoff,“ schrie ich.

„Macht Sie das Reisen nervös, Herr von Auer?“ fragte die Gräfin, während ihr kleiner Finger Ubrinoff zum Anstoßen entgegenstrebte.

„Also auf ein vernünftiges Rom, — kommen Sie, seien Sie gemüthlich . . .“ Ubrinoff hielt mir das Glas hin — ich konnte nicht gut anders, wir tranken die Gläser wieder leer.

„Noch einen!“ lodte die Hausfrau. Ubrinoff trank — ich lehnte ab. „Nun den schäßigen Rest . . . Sie müssen, Major, wenn Sie mich wieder versöhnen wollen!“

Ich zögerte — aber sie trank auch dieses letzte Glas bis auf den Grund — da trank ich auch. Sie hüftelte dann umständlich und nahm rasch wieder zwei Pastillen. Das fiel mir doch sonderbar auf. Es fuhr mir durch den Kopf: sie nimmt Gegenmittel! „Dürfte ich auch um ein paar Pastillen bitten?“ fragte ich und hüftelte ebenso umständlich.

Sie sah mich mit ihren schelmischen Augen von unten auf an: „Bedauere — ich nahm schon die letzten!“

Ich wollte ihr sagen, daß das eine Lüge sei — da stand Aberdeen mit der Dogge wieder auf der Schwelle. Mir war's, als bekäme ich einen Schlag vor den Kopf.

„Ist's denn noch nicht Zeit für die Bahn?“ rief ich und zog die Uhr. Es war noch nicht halb elf. Das konstatierte auch Aberdeen, trat in die Stube und schloß die Tür hinter sich. Die Dogge ließ mich nicht aus den Augen. Ich fühlte die vier Wände auf mich loskommen — ich stürzte auf das zweite Fenster zu, riß es auf und rannte nach der Tür:

„Entschuldigen Sie, Gräfin — ich muß noch ein wenig an die Luft — wir treffen uns später auf der Bahn — kommen Sie mit, Ubrinoff!“

Da fiel hart neben mir etwas schwer zu Boden. Es war Ubrinoff, der wohl mit letzter Kraft aus dem Sessel hatte auffahren wollen, getaumelt war und nun auf dem Teppich lag — lautlos, leblos.

„Der macht uns keine Schwierigkeiten — das mußten wir! Auch Sie, lieber Major, werden klug tun . . .“

„Mordbände!“ schrie ich.

„Nicht so schreien, bitte! Keine Bewegung und kein Geschrei! Sowie Sie den Revolver ziehen, sitzt Bobby Ihnen an der Kehle! Nehmen Sie in dem Sessel Platz — ich rate es Ihnen . . .!“ Aberdeen stand wie eine Säule vor mir, mit zynischem Lachen. Es stach mir im Kopf wie mit Nadeln, ich sah wie durch Schleier, und hätte auch ohne diesen Befehl nicht länger aufrecht stehen können. — Ich sank in den Sessel, den die Dame des Hauses mir halb mitleidig entgegenstob. Dann machte sie sich an Ubrinoff heran und leerte ihm mit staunenswerter Geschwindigkeit und Ortskenntnis alle Taschen.

„Raubgesindel!“ lachte ich noch und zog mit übermenschlicher Anstrengung den Revolver. Da sah mir die Dogge auch schon an der Schulter und riß mir mit einem Ruck die Bude hier auf. Aberdeen rief sie zurück.

„So nehmen Sie doch Vernunft an, verehrter Herr! Warum muß noch Blut fließen — so etwas vermeiden wir gern!“ — Ich wies nur noch auf Ubrinoff — ich bekam die Worte kaum durch die klaffende Wunde heraus: „Ist das Mord?“

„Wir morden nicht! Morgen früh wacht der Fürst mit leichtem Uebelbefinden auf. Sie auch!“ lachte er. „Ich wußte, daß sich die Sache bei Ihrer Kraftnatur etwas verzögern würde — aber Sie sind auch gleich fertig!“

Er wusch, nähte und verband mir inzwischen nach allen Regeln der Kunst die wahnsinnig schmerzende Wunde, und die schöne Gräfin raubte mich mit entzückender Ungeniertheit aus bis auf Schlüssel und Gepäckscheine — wie Ubrinoff.

„Kanaille!“ winselte ich, „Ihr seid uns die ganze Zeit schon auf der Spur gewesen!“

„Natürlich, von Wien an — wir wollten nur abwarten, ob Sie sich nicht allmählich von Ubrinoff trennen würden. Daß Sie sich nun noch für Ihr ganzes Leben so verschimpfert haben!“ Ihre weiche Hand strich mir sanft über die Stirn — wie im Traum hörte ich noch ihr glucksendes, zwitscherndes Lachen — dann war ich weg.

Beim ersten Dämmern erwachte ich wieder. Ubrinoff lag auf dem Divan, mit einer Steppdecke sorgfältig zugebedt. Er wurde sehr langsam munter. Auf dem Teetisch lag eine Hundert-Lire-Note, und auf einem Zettel stand: „Hüten Sie sich, uns zu verfolgen, es würde Ihr Verderben! Viel Vergnügen in Rom!“

Also man hatte uns nicht mittellos zurückgelassen — es langte immerhin auf ein paar Tage und für die notwendigen Depeschen. Sie hatten alles in allem weit über eine Million erbeutet — die Smaragdgarntur allein war fast so viel wert.

„Also wie kriegen wir die Luder — es ist keine Zeit zu verlieren!“

Ubrinoff sah mich verständnislos an und sagte: „Auer, Sie sind ein Barbar! Sie haben die Gräfin Auer erlebt und haben Rachegefühle? Sie hätte das Dreifache haben können, hätte sie ihr Geschäft besser verstanden! Ich bin im Gewinn — in jeder Beziehung. Er war ja wohl ein Reiknecht und sie keine Gräfin Auer, aber sie ist die herrlichste Weib-Vollendung, und ich wünsche ihr, daß sie nie erwischt würde auf ihren Berufsreisen!“

Wir drückten uns auf leisen Sohlen, ohne zu erkunden, ob da unten Wirtsleute arglos schlummerten oder nicht. Wir telegraphierten nach Geld und reisten am anderen Morgen nach Rom weiter, im innersten Herzen froh, mit dem Leben davon gekommen zu sein; wozu mich diese Narbe hier auch täglich vor dem Spiegel beglückwünscht. — — —



## Das Starenhäuschen.

Ein heiteres Frühlingsgeschichtchen von Anna Gabe.

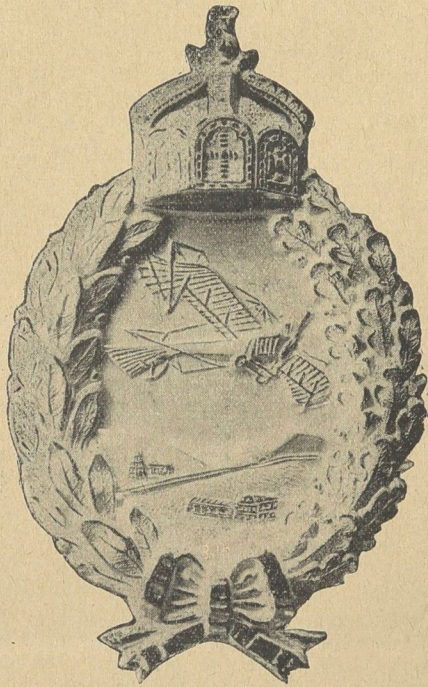
Der Rechtsanwalt Dr. Zorbach ging trotz seiner flott florierenden Praxis und allgemeinen Beliebtheit, die ihm speziell auch von der jungen Damenwelt von Woltershagen entgegengebracht wurde, seit einiger Zeit und noch dazu,

Triumphgezier in seiner Villa einzunisten dachte, wütend zum Tempel hinausjagte. Lieber sollte sein elegantes Borkenhäuschen ganz unbenutzt bleiben, als daß zuguterletzt so eine plunderige Späßenmadame zum Gaudium der Nachbarschaft, sich häuslich darin einrichtete und unter seinem Fenster ihr lärmendes Gelichter großzog.

Ja, merkwürdig war und blieb es, daß von den vielen Starenpärchen, die doch auf Wohnungssuche hier vorbeigeflogen kamen, nicht eins von seinem schmucken Kästchen Notiz genommen hatte, während die verwitterte kleine Vogelvilla, die unter Fräulein Annies Fenster hing, sofort nach Heimkehr von der Winterreise von einem schillernden Sprechpärchen bezogen war.

Mit neidvollen Späherblicken hatte er dem Einzug, sowie dem großen Frühjahrssteinemachen des Pärchens und seinem Liebesgetändel zugehört. Bei ihm brauchte nicht mal Kehraus gemacht zu werden, strökte alles doch von tadelloser Sauberkeit — trotz alledem! Man sah, selbst Tiere waren launig und unberechenbar!

Da trat er eines Morgens, als wieder ein frühlingsseliges Gezwitscher zu ihm hereindrang, von einem schwachen Hoffnungsfünkchen getrieben, ans Fenster, um verstohlen auszulugen, ob nicht vor Torreschluß — denn in Fräulein Annies „Villa“ wurde schon fleißig eingerichtet, es hingen bereits Bettdecken und Strohhalm zur kleinen Haustür heraus — doch noch irgend ein verspätetes Pärchen darauf aus war, auch seine Offerte mal einer Beschäftigung zu unterziehen.



Der neue Fliegerorden.

Der Kaiser stiftete anlässlich seines Geburtstages eine große silberne Medaille, welche als besondere Auszeichnung für hervorragende Leistungen an Offizier- und Unteroffizier-Flieger verliehen wird.

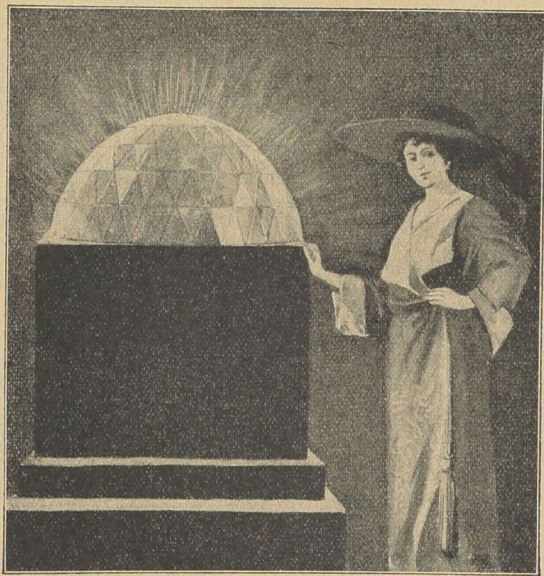
wo nach des Winters Bangen das zarte Frühlingsgrün die Herzen hoffnungsfreudig weitete, mit finsternen Anmutsfalten umher.

Kostete er doch die ganze Skala der bitteren Enttäuschungen eines Hauswirtes durch, der eine mit schönsten Hoffnungen hergerichtete Wohnung absolut nicht an den Mieter bringen kann, ein Mißgeschick, das seine Empfindlichkeit als höchst fatal empfand.

Denn schadenfrohe Leute gab es überall! Auch seine reizende kleine Nachbarin, das einzige Töchterchen einer Fabrikbesitzerwitwe, hatte schon häufig mit unverkennbarer Spottlust von ihrem nach dem Garten zu gelegenen Zimmer zu ihm hinübergeäugt, wenn er am Fenster stand und sehnsüchtig nach etwaigen Reflektanten spähte.

Fräulein Annie Vollbrecht, mit der er wöchentlich einmal im „Dur- und Moll“-Gesangverein zusammentraf, war freilich sonst ein liebenswürdiges Geschöpfchen, aber in diesem Fall schien sie doch, voll echter Konkurrenzschadenfreude, an seiner Enttäuschung sich zu weiden, mochte sie sich kürzlich auch noch so teilnahmsvoll nach seinem Hauswirtsstummer erkundigt haben!

Sie lachte sich im Stillen ja doch nur diebisch in das Häuschen, wenn er mit drohend erhobenem Spazierstock und lautem, „Kisch! Kisch!“ ans Fenster stürzte, um so und so oft am Tage das unerbetene Gefindel, das sich seit kurzem wie zum Hohn mit beispielloser Frechheit und lärmendem



Aus den von der „De Beers Company“ in Südafrika (die den größten Teil aller Diamanten liefert) im Jahre 1910 gewonnenen Diamanten ließe sich ein Riesenbrillant von 90 Zentimeter Durchmesser und 45 Zentimeter Höhe zusammensetzen.

Doch nein, er hatte sich wieder schändlich düpiert lassen, das Liebesgezwitscher war nebenan, woselbst Herr Star und Frau Gemahlin kosend vor ihrer Haustür saßen, die schillernden Flügel spreizten und, trunken vor Glück, den herrlichen Frühlingsmorgen grüßten.

Und plötzlich stuzte er. Was hatte denn die Köchin von Geheimrats drüben so hartnäckig nach seinem Fenster herüberzusehen, so unverschämt zu lachen?! Und an dem Fenster neben der Küche stand ja sogar die Gnädige und ihr Sohn, der Herr Primaner und lachten gleichfalls, sahen auch so



konsequent nach seinem Fenster herüber. Da hörte denn doch verschiedenes auf! Was gab's denn da zu gucken? Was war denn los bei ihm?! Soviel er sehen konnte, nichts! Nicht das geringste!

So trat er denn voll peiniger Anruhe sein Tagewerk und nach Beendigung den nachmittäglichen Spaziergang an, und als es endlich Abend geworden, stieg er, schein wie ein Dieb, durchs Fenster auf das darunter befindliche Remisendach, um so im Schutz der Dunkelheit noch einmal gründlicher die rätselhafte Ursache der nachbarlichen Belustigung zu erforschen.

Und plötzlich traute er seinen Augen nicht. Unter seinem Starenhäuschen leuchtete ihm etwas Weißes entgegen, ein großer Bogen Papier, der in mächtigen Buchstaben irgendeine Aufschrift trug. Ihm schwante



**Ameritanische Kellame.**

Das Herannahen eines ameritanischen Wanderszirkus wird den Stadtbewohnern durch verkleidete Stelzenläufer bekannt gegeben, die mit ihren Schalltrichtern durch die Stadt gehen und den Zeitpunkt der Vorstellung, sowie auch die wichtigsten Programmnummern ausrufen.

**Der Bauernbahnhof in Dahlem-Dorf.**

Der kürzlich fertiggestellte Bahnhof der Schnellbahn in Dahlem ist vollständig dem Dorfcharakter angepaßt, damit der einheitliche Bau der Gebäude in Dahlem gewahrt wird. Die Dächer der Bahnhofsgebäude sind mit Schindeln gedeckt.



**Familien-Idyll auf Neu-Seeland.**

Wir zeigen auf unserem Bilde die Eingeborenen von Neu-Seeland vor ihrer Hütte. Links sehen wir ein Paar in ihrer wunderlichen und originellen Mode, in der Mitte begrüßt sich ein Paar durch Berühren der Stirnen, und rechts davon sehen wir ein Paar in ihrer gemeinsamen Schlafmatte. Aus allem diesen können wir erkennen, daß auch bei den Einwohnern von Neu-Seeland bestimmte Traditionen und Vorschriften innerhalb ihres Familienlebens usw. bestehen, die natürlich von unseren Ansichten vielfach abweichen.





nichts Gutes, während er den Bogen behutsam abnahm, um drinnen sich die geheimnisvolle Aufschrift mal etwas näher zu besehen. Und plötzlich weiteten sich seine Augen in grenzenloser Überraschung. War so etwas möglich?! Was stand da . . .

„Noch eine Wohnung abzugeben, vollständig unentgeltlich, mit allem Komfort der Neuzeit! Herrliche Gartenausicht, Morgen Sonne, ruhige und angenehme Lage in insekten- und wärmerreicher Gegend! Günstige Gelegenheit für musikalische, kinderreiche Späßenfamilien!“

Ja, so stand da, stand tatsächlich in riesengroßen Lettern auf dem Zettel!

Dr. Forbach blieb die Sprache weg, zumal ja auch niemand da war, dem er seine Entrüstung hätte kundtun können. Dann aber sah er und sann mit wahren Hochdruck darüber nach, wer sich denn bloß so liebevoll seiner Hauswirtsorgen angenommen habe. So viel stand fest, es konnte nur jemand getan haben, der vom Remisendach aus bequeme Gelegenheit hatte, die „Wohnungsofferte“ in seiner Abwesenheit dort anzubringen. Und ferner jemand, der Humor besaß und — auch einiges Interesse für ihn hatte! Und plötzlich tauchte vor ihm ein blonder Mädchenkopf auf und ein Paar lachende Schelmenaugen, und hinter dem krausen Lockengewirr mit leuchtenden Buchstaben eine uralte Sprichwortweisheit, die ihn wie eine jähe Offenbarung dünte.

Und Dr. Forbach sann noch lange mit einem Zug glückseliger Verträumtheit des Wortes holder Weisheit nach: Was sich liebt, das neckt sich . . .

Ob seine liebreizende kleine Nachbarin, die ihm von Anfang ein tiefes, heimliches Interesse abgewonnen, daselbe wohl erwiderte, ob sie in Wirklichkeit die Urheberin des drolligen letzten Versuches war?

Von ihrem Fenster aus, das ihm schräg gegenüber lag, da das geräumige Doppelhaus, in dem sie beide wohnten, als Gehäus einen Winkel bildete, konnte sie sehr wohl, ohne große Schwierigkeiten, die Sache ausgeführt haben, lag es doch auch noch mit über dem zweiflügeligen Remisendach.

\* \* \*

Gut anderthalb Wochen waren vergangen, da stand Fräulein Annie eines Abends in reizendem Neglige in ihrem Stübchen und flocht zur Nacht ihr seidiges Blondhaar in ein paar schwere Zöpfe. Die Spiegelkerzen beleuchteten hell die beiden tiefblauen Augen, aus denen unmerkbar der Widerschein einer inneren Unruhe sprach, oder war's nur ein glückseliges Schimmern?! Als habe sie etwas erlebt, etwas Heimliches und süß Erregendes, dessen Eindruck sich noch nicht verwischt hatte.

Wie hatte doch Dr. Forbach auf dem Nachhausewege von „Dur und Moll“ sie, vor etwa einer Stunde erst, plötzlich und völlig unermittelt gefragt und mit einem so durchdringenden Kriminalblick sie dabei angesehen: „Fräulein Annie, dürft' ich im Vertrauen auf Ihre Lebenswürdigkeit wohl eine Bitte an Sie richten?“ Und als sie verwirrt erwidert: „Aber gewiß, Herr Rechtsanwalt!“ — da hatte es unter dem goldenen Klemmer so übermütig geblitzt, war ein so heißes Leuchten in seine Augen getreten, während er, erbarmungslos sie fixierend, fortgefahren war: „Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, daß ich noch immer eine kleine Villa zu vermieten habe, und da möchte ich also für den Fall, daß ich mal nicht zu Hause sein, und etwaige Reflektanten sich möglicherweise bei Ihnen erkundigen sollten, Sie in aller Eile bitten, die Herrschaften doch recht eindringlich auf die Vorzüge meiner Offerte aufmerksam zu machen, — Damen verstehen sich, glaube ich, ganz hervorragend darauf . . .“

Da war sie aber auch schon, bis an die Grenze der Möglichkeit erglühend, mit einem mühsamen „Recht gern!“ in ihrer Tür verschunden gewesen. Sehr schlau hatte sie sich folglich nicht benommen, wohl aber das Gegenteil! Und Dr. Forbach war nicht umsonst Jurist, war fraglos längst auf der richtigen Fährte und scheinbar ein sehr gewiegter Krimi-

nalist! Vor allem aber ein ungewöhnlich anziehender und lebenswürdiger Mann! Wie geschaffen, um sich in ihn . . .

Da löschte sie rasch das Licht aus, schlüpfte unter ihre Decke und schied sich, wie schon so oft, zu holden Träumen an, in denen ein dunkler Schnurrbart eine wichtige Rolle spielte.

Heute aber gefellte sich noch ein ganz anderes Bild dazu. Sie sah sich plötzlich als vielbeschäftigte Wohnungsvermittlerin, und die Reflektanten, — ganze Scharen von Vögeln waren's, in allen Größen und Farben — forderten stürmisch Auskunft von ihr. Und immer mehr wurden es, direkt über ihren Kopf huschte es hin, so daß sie deutlich den leisen Lufthauch zu spüren meinte. Da wachte sie plötzlich auf, sah aufrecht im Bett und starrte verwirrt ins Dunkle.

Aber was war denn das? Träumte sie noch oder huschte wirklich ein winzig dunkler Schatten an den hellen Vorhängen vorbei? Sie war gewiß kein Hasenherz, aber vor diesem unheimlichen kleinen Gespenst beschlich sie doch ein leises Grauen. Erst wollte sie nach bewährter Methode die Decke über die Ohren ziehen, dann aber sprang sie doch mutig aus dem Bett, zündete rasch ihre Lampe an und sah im nächsten Augenblick den kleinen Nachtgast leibhaftig vor sich — um Himmelswillen, das war ja eine Fledermaus!

Die hatte sich, vermutlich durch irgendeine Störung, vorzeitig aus ihrem Winterchlaf aufgeschreckt, wahrscheinlich durch die offene Luftscheibe, hier in das Zimmer verirrt und suchte nun ängstlich wieder einen Ausweg.

Aber was trug denn das kleine Geschöpf da bloß an einer seiner Krallen — ein Stückchen weißes Papier? Da flatterte auch schon das Blättchen langsam hernieder. Ein blaues Leinwand Täschchen hing noch daran, und während sie erstaunt an die Lampe trat, traute sie plötzlich ihren Augen nicht.

Was stand da mit Miniatur-Schriftzügen?! Als Überschrift: „Komm' recht ich hier?“ Und darunter:

„Berehrtes Fräulein, dürft' ich fragen:  
Ob gut sich's wohnt im Nachbarhaus?  
Sehr dankbar wär, würden Sie mir's sagen,  
ne obdachlose Fledermaus!“

Da tauchte, wie eine Vision, vor Annes starren Augen, nachdem sie die seltsame kleine Reflektantin mit vieler Mühe wieder ins Freie befördert hatte, ein blinkendes Augenpaar auf, und glühende Rote stieg ihr ins Gesicht. Kein anderer als Dr. Forbach hatte ihr dies nächtliche kleine Abenteuer bereitet, so originell sich revanchiert! Wer weiß, auf welche Weise es ihm gelungen war, den drolligen Briefträger aufzutreiben und ihn im Schutz der Dunkelheit oben durch die Luftscheibe geschickt ins Zimmer zu befördern!

Acht ganze Tage wußte Fräulein Annie mit raffinierter Geschicklichkeit jedwede Begegnung mit ihrem Nachbar zu vermeiden; aber an jedem „Dur- und Moll“-Abend konnte man doch nicht gut Kopfsweh haben, und so gelang es am zweitfolgenden Mittwoch abend Dr. Forbach doch, sich als Begleiter ihr wieder auf dem Heimweg anzuschließen.

Und bei dieser Gelegenheit erzählte er ihr, während sie durch die frühlingssatmennden „Anlagen“ auf ihre Wohnung zuzogen, im Lauf der Unterhaltung auch von einem äußerst interessanten kleinen Aufsatz, den er vor kurzem in irgend einem Blatt gelesen haben wollte und worin, nach Art einer statistischen Forschung, eine Sammlung von scheinbar höchst belanglosen Dingen aufgeführt sei, die unter Umständen doch schon zu einer Aktion von größter Wichtigkeit und weittragendsten Konsequenzen geführt hätten — nämlich zu einem Herzensbündnis! Die „Statistik“ sei aber bei aller Reichhaltigkeit noch längst nicht erschöpfend genug gewesen, z. B. gehöre unbedingt auch ein Starenhäuschen und eine Fledermaus dazu . . .

Und als er das gesagt hatte, trat er auch unverzüglich als schneidiger Jurist, die logische Beweisführung an, indem er Fräulein Annie, die eine fluchtverdächtige Bewegung gemacht hatte, plötzlich recht kräftig an sein Herz zog und äußerst „mundgewandt“ die Sache dann mit aller Gemütlichkeit noch weiter auszuführen begann.



Niemand geht zum Himmel ein,  
Der nicht war auf Erden.  
Weisse will ein jeder sein,  
Keiner will es werden.

# Fürs Haus.

Mit seltsamen Gebreden  
Gibt man sich viele Pein;  
Kein Mensch will etwas werden,  
Ein jeder will etwas sein.

## Lied der schwarzen Jäger.

Ins Feld, ins Feld! Die Rachegeister mahnen.  
Auf, deutsches Volk, zum Krieg!  
Ins Feld, ins Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,  
Sie führen uns zum Sieg.  
Klein ist die Schar; doch groß ist das Vertrauen  
Auf den gerechten Gott!  
Wo seine Engel ihre Festen bauen,  
Sind Höllentünste Spott.  
Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben,  
So würgt sie ohne Scheu;  
Und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben!  
Der Tod macht alle frei.  
Noch trauern wir im schwarzen Rächerleide  
Um den gestorb'nen Mut;  
Doch fragt man euch, was dieses Rot bedeute:  
Das deutet Frankenblut.  
Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindesleiden,  
Der Stern des Friedens auf;  
Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen  
Am freien Rheinstrom auf.  
Theodor Körner.

## Die Frau vor dem Ofen.

Wie jeder Mensch seinen besonderen Charakter hat, so hat auch jeder Ofen — so komisch dies klingen mag — seine ganz besonderen Fehler und Vorzüge, Eigenheiten und Launen. Es gibt Ofen, die im allgemeinen ganz gut brennen, die zwischenzeitlich aber so eigenartig die Feuerungsverfälschung der Hausfrau brüsten, daß sie selbst einen Menschen mit Engelsgeduld zusehend machen können. Besonders übel nehmen es die Ofen, wenn man ihnen nicht gleich am frühen Morgen die Aufmerksamkeit macht und erst dann einheizt, wenn die Sonne bereits übers Dach gestiegen ist. Man sagt dann: die Sonne liegt auf der Esse. Übrigens werden sie leicht schläfrig, wenn die Luft windstill und „stidig“ oder „bid“ ist, alsdann lassen sie den Rauch lieber ins Zimmer ausströmen, als daß sie sich bemühen, ihn zum Schlot hinaus zu spedieren. Nicht selten aber liegt es auch an der Köchin, wenn der Ofen nicht brennt. Da das Verbrennen einem Lebensprozeß gleichkommt und das Feuer sehr von der Beschaffenheit der Luft abhängig ist, weiter, weil jeder Ofen seinen besonderen Bau und seine besondere Lage hat, ist es schwer, schematische Verhaltensmaßregeln gegenüber dem Feuermachen zu geben. Jede Hausfrau, jedes Dienstmädchen muß den Ofen, den sie heizt, gewissermaßen studieren. Daß dies nicht so leicht ist, weiß jeder, der einmal eine halbe Stunde vor dem Kachelofen zubrachte, ohne daß es ihm gelang, das Feuer zu erhalten. Immerhin läßt sich in einigen Punkten andeuten, wie der Ofen angeheizt werden soll und wie nicht, wie man Feuerung, d. h. Heizmaterial spart und ähnliches mehr.

Millionen von Marx gehen jährlich unserem Volke bei der Feuerung unnütz verloren! Der erste Fehler, der häufig gemacht

wird, ist der, daß bei jugigen Ofen zu häufig die unter dem Kohlenbrand befindliche Asche durch den Rost gestoßen wird, und der andere besteht darin, daß, nachdem sich der Brand zur vollen Glut erholt hat, die Ofentüren zu lange offen gehalten werden. In ersterem Falle wird durch das Herumstoßen mit dem Feuerhaken in der Glut das Feuer zwar zu vermehrter Tätigkeit angetrieben, aber man braucht bei jugigen Ofen dann weit mehr Brennstoff, als man Nutzen davon hat. Die schönste Glut geht durch überflüssige Ventilation in die Luft, statt die Kacheln zu wärmen. Wenn sich dagegen eine Lage Asche unter dem Kohlenbrand befindet, setzt die Hitze nicht zum Schloße hinaus, sondern steigt zur Ofenplatte und wärmt die Kacheln. Dasselbe gilt bei dem anderen Falle; die Ofentüren müssen, wenn der Ofen gehörig in Brand gesetzt ist, mindestens angelegt (nur, wenn kein Feuer züngelt, angeschraubt) werden, damit nicht die schönste Hitze verloren geht. Nur wenn sich im Zimmer ein unangenehmer Dunst bemerkbar macht, ist sofort für bessere Luftzirkulation im Ofen zu sorgen. Wer auf diese Weise spart, wird bald merken, daß er im Monat nicht selten für mehrere Marx Feuerungsmaterial zurückbehält, das sonst unnütz „verpufft“ wäre. Früher waren zum Zwecke des Sparens an Heizstoff die Ofentüren gebräuchlich, die aber oft ganz geschlossen und womöglich dann noch zu öffnen vergessen wurden, wobei höchst schädliche Gase ins Zimmer ausströmten und die Luft vergifteten. Seit die Klappen nun abgeschafft sind, ist der Abzug des Rauches nach dem Dache höchstens durch angesammelten Ruß gehemmt. Dieser muß häufig fortgeschafft werden, wenn der Ofen nicht gut brennen sollte, dagegen wäre sein Entfeuern weit seltener nötig, wo der Luftzug ein starker ist. Nur wegen der Gefahr eines Eisenbrandes wäre hier einige Vorsicht geboten. Es gibt Hausfrauen, die ihre Ofen ohne Schaden für ihre Gesundheit so gut zu behandeln wissen, daß sie nur  $\frac{1}{2}$  oder gar  $\frac{1}{3}$  von dem brauchen, was bei gleichen Wohnungsverhältnissen und Wärmebedarf die Nachbarin benötigt. Auch ist noch zu erwähnen, daß allzu großer Zug im Ofen ein jugiges Zimmer schafft, da dann durch die Fensterrißen unausgeseht Wind bläst und ein Warmwerden der Zimmerluft stark beeinträchtigt. Diese Tatsache sollte aber wiederum keine Hausfrau davon abhalten, vor dem Feuermachen oder während desselben gehörig zu lüften. Denn Sauerstoff braucht nicht nur das Feuer, wenn es in guten Brand geraten soll, sondern — was zehnmal wichtiger ist — auch der Mensch! Wer's recht schnell warm haben will, muß viel frische Luft ins Zimmer einlassen!

Was nun das Feuermachen betrifft, so ist die empfehlenswerteste Art die folgende: Man legt auf den geläuterten Rost hufeisenförmig Kohlen, legt vorn in die so geschaffene Rinne Holzspäne und brennt sie an. Nun kommen ein paar Scheite aufs Feuer und darüber kleine trodrene Kohlen. Die Kohlen nach zu machen, empfiehlt sich erst dann, wenn das Feuer in Brand gekommen ist. Oft kommt kein Feuer zustande, weil entweder zu viel oder zu wenig Zug ist; in ersterem Falle müssen nicht nur die Ofen-, sondern auch die Zimmertüren und Fenster geschlossen (in letzterem geöffnet) werden. Nie gieße man Petroleum oder gar Spiritus ins Feuer, auch nicht mit der Kohlenschaukel; denn leicht schlägt die Flamme zurück. Beim Zuliegen lege man die Kohlen vorn auf, damit das Feuer zurückbrennt.  
M. B.

## Für die Küche.

**Bohnensuppe mit Würstchen.** Zu dieser Suppe können Schinkenabfälle gut verwendet werden, welche man mit Suppengrün und dem nötigen Wasser gehörig auskocht, dann die eingeweichten Bohnen hineingibt und diese weichkochen läßt. Ist dies geschehen, treibt man die Suppe durch ein Sieb, tut gefochte Kartoffelstückchen dazu, läßt sie nochmals aufkochen und richtet die Suppe mit Würstchen an.

**Mehlpüht** (ostfriesisches Gericht). 375 Gr. Mehl, 2 Eier, 125 Gr. Butter, Hefe, Salz, etwas lauwarme Milch zusammengerührt. In eine ausgebutterte Form gefüllt, aufgehen lassen,  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Stunden im Ofen gebaden, auf eine Schüssel gefügt, mit gebräunter Butter, worin Zwiebackstrumen geröstet sind, überschüttet, mit Badobst gereicht.

## Haushirtschaft.

**Wärme die Braten nicht auf!** Aufgewärmter Braten ist hart und infolgedessen schwer verdaulich; er hat auch bedeutend an Saft, Kraft und Wohlgeschmack durch das Wärmen verloren. Kalt hingegen ist jeder Braten leicht verdaulich und bekommt Gesunden wie Kranken gleich gut.

## Erprobtes.

**Feuerfester Mörtel.** 1. Feinen, trodrenen Lehm arbeitet man mit gewöhnlichem Melassezitrup zu einer gleichmäßigen, konsistenten Masse mit dem Spaten tüchtig durch. 2. Ein Gemisch aus feuerfestem Ton und fein gemahlener Chamotte wird in einem flachen Kasten ausgebreitet und mit warmem Wasser übergossen. Nachdem derselbe sechs Stunden gestanden, wird er tüchtig mit Wasser durchgearbeitet und dann dünnflüssig verarbeitet. 3. Lehm mit etwas Salz vermischt.

**Einen sehr harten und dabei hellen Weingeistfirnis** erhält man aus 1,25 Kilo Sandarach und 3 Liter Weingeist, welches zusammen in der Wärme unter öfterem Umschütteln zur Auflösung gebracht wird. Die Auflösung geschieht nach einigen Tagen, worauf dieselbe filtriert und 0,25 Liter Terpentinöl hinzugegossen wird.

## Gesundheitspflege.

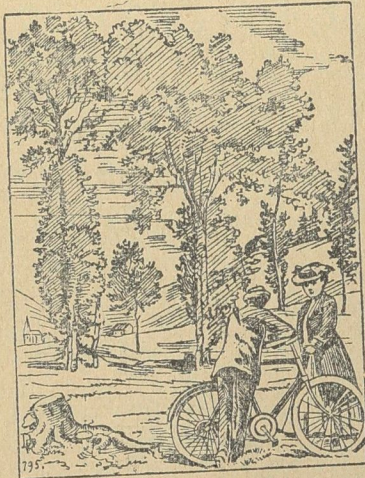
**Die Behandlung der Majerkranke** ist eine einfache. Man achte vor allen Dingen, daß der Kranke Tag und Nacht eine gleichmäßige Zimmerwärme von 17 bis 18 Grad Celsius hat. Die Luft muß rein sein; darum muß man das Krankenzimmer regelmäßig lüften; dabei bedecke man das Gesicht des Kranken und schütze ihn vor Zug. Das Zimmer soll etwas verdunkelt werden, weil die entzündeten Augen des Kranken großes Licht nicht vertragen können. Man lasse den Kranken nicht zu früh aufstehen und ins Freie gehen. In diesem Punkte wird viel geirrt und dadurch manche schlimme Nachkrankheit hervorgerufen. Am sichersten geht man, wenn man den Arzt ruft und sich seinen Anweisungen in allerstrenge fügt.

**Zur Blutstillung der Wunden** sollte man stets ein Heftpflaster im Hause haben, es schließt die Wunde und hält die Luft ab; es ist in jeder Apotheke billig zu haben. Ebenso sollte auch ein Fläschchen mit Arnika-tinktur in seinem Hause stehen; ein Fläschchen für 20 Pfg. reicht für lange Zeit.



# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Wo ist denn Ihr Fräulein Schwester?“

O diese Burshen! Will ich da unlängst bei meinem neuen Regimentschef Besuch machen. Am Haustor treffe ich seinen Burshen und sage ihm, er möge mir die Wohnung des Herrn Obersten zeigen. „Bitte“, sagt er, stramm salutierend, führt mich in den vierten Stock hinauf und meldet mir, als wir endlich oben sind und ich mich ein wenig verschauelt habe: „Aber Herr Oberst sie grad furtgegangen!“

Ein „Druckfehler“. Ein Seher, der im Sommer keine Kondition erhalten konnte, nahm eine Aushilfsstellung als Kellner in einem Restaurant an. Ein Gast forderte eine Suppe und er servierte sie ihm. Doch kaum hatte er den Rücken gewendet, als ihn der Gast zurief: „Sagen Sie, Kellner, ich finde hier eine Nadel in der Suppe, was ist denn das?“ — „Ein Druckfehler, Herr“, erwiderte der Jünger Gutenbergs, „es soll eine Nudel sein.“

Raffiniert. „Wo sind denn Ihre Brieftauben, Frau Müller?“ — Kaffierergattin: „Die hat mein durchgebrannter Mann mitgenommen, damit er mir Nachrichten zugehen lassen kann, ohne daß man deren Herkunft zu bestimmen vermag!“

Bei der Schloßbesichtigung. „Gibt man dem Kastellan ein Trinkgeld?“ — „Weiß nicht; ich richte mich nach Ihnen!“ — „Ich werde ihm ein Fünzigpfennigstück in die Hand drücken!“ — „Das genügt — dann gebe ich nichts!“

Durch die Blume. „Ich schreibe meine Stizzen, Aphorismen, Verse und Feuilletons grundsätzlich nur im Café!“ — „Ich weiß, deshalb kriegt man ja, wenn du drin bist, dort nie ein Journal!“

Das Mittel versagte. Dorfarzt: „Nun, wie haben Sie die letzte Nacht geschlafen? Haben Sie meinen Rat befolgt und zu zählen angefangen?“ — Bauer: „Gewiß, ich zählte bis 18000.“ — Dorfarzt: „Na, und dann sind Sie eingeschlafen?“ — Bauer: „Nein, dann war es Zeit zum Aufstehen.“

Unsympathische Lektüre. Als Bräutigam hast du mir jeden Wunsch von den Augen abgesehen, und jetzt...? — „Jetzt stehen lauter Modeneuheiten darin geschrieben!“

Die Wirtschaftlerin. Schuhmann: „Was machen Sie in diesem Kanalrohr? Sie haben wohl hier Ihre Wohnung aufgeschlagen?“ — Landstreichlerin: „Ne; mein Bruder logiert hier, ich führe ihm nur die Wirtschaft!“

Boshafte Bestätigung. Student (in der Kneipe zum Onkel): „Dies ist das einzige Lokal, wo ich mit meinen Kollegen verkehre, und hier kommen wir gewöhnlich alle zwei Tage nur einmal her!“ — Wirtin: „Das stimmt; die Herren bleiben gewöhnlich immer bis zum nächsten Abend sitzen!“

Im Restaurant. Kellner: „Vorwärts, gnädige Frau! Die Suppe ist sehr heiß! Ich habe mich eben schon beide Däme nabrennt.“ — Zu spät. Ehemann (im Zank mit seiner Frau): „Was, jetzt, wo wir sechs Jahre verheiratet sind, nennst du mich einen Esel? Hättest du das nicht gleich sagen können?“

Verraten. Mutter: „Der Leutnant hat dir wohl eine Liebeserklärung gemacht!“ — Tochter: „Durchaus nicht!“ — Mutter: „Neugne doch nicht; man kann ja hier auf dem Teppich noch sehen, wo er mit den Knien gerutscht ist!“

Raffiniert. „Zeigen Sie stets den Leuten, die die Wohnung mieten wollen, zuerst die Telephonzelle.“ sagte der Hausherr. „Sehr wohl“, sagte der Hausverwalter, „aber weshalb?“ — „Sie werden dann die anderen Zimmer nicht so klein finden.“

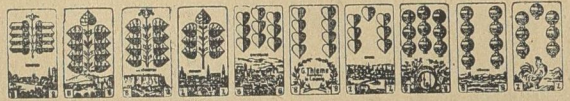
## Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); W M H die drei Spieler.)

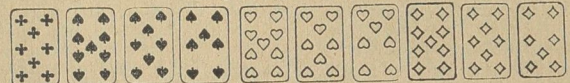
M, der Spieler in Mittelhand, spielt auf folgende Karte aufgedeckten Null. Wie müssen die Karten verteilt sein, daß der Null nicht eher als mit dem 7. Stich fällt?

a8; b9, 8, 7; c9, 8, 7; d9, 8, 7.

Deutsch:



Französisch:



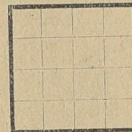
B, hatte bis b-Handspiel gehalten; H, hätte a-Handspiel machen können.

## Bilderrätsel.



## Magisches Quadrat.

Die Buchstaben M, G, H, J, N, O, R sind in Quadratform derart zu ordnen, daß wagerecht und senkrecht in Reihen entstehen, die untereinander gleichlautend Wörter von folgender Bedeutung ergeben:



1. Natürliche Waffe,
2. Fluß und Staat in Nordamerika,
3. Stadt in Rußland,
4. altbiblische Gestalt.

## Pyramide.

	1						
	1	6					
	2	1	6				
	1	6	2	3			
	2	3	4	6	1		
	2	1	6	4	3	7	
	1	2	3	4	5	6	7

## Rätsel.

„Ihre „x“ sind immer so unklar gehalten“ —  
 Zu seinem Reisenden sprach Herr Cohn,  
 Und zog die Stirn in düstere Falten. —  
 „Ich war auch einst in Kondition,  
 Doch meine „x“ befragten deutlich,  
 Wo stets ich war und was ich getan.  
 Bei Ihnen aber ist's unermesslich,  
 Daß man Verdacht schöpft, junger Mann,  
 Als wären Sie gar nicht auf Tour gewesen.“ —  
 Da hat der Reisende sich geschämt  
 Und hat sich, ohn' viel Federlesen,  
 Zur „x“ doch ohne „x“ bequemt.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



